





1. Carpoſi jar: ſ Bibliſſe
 auge bey dem Baum der
 ertrug die Iob grüße
 und die böſe, Weimar
 1761.

2. Die philoſophiſche
 auge mit welchem der
 Baum der ertrug die
 von einem weltbürger
 ertrug die Iob grüße,
 Weimar, 1761.

3. Befehle an mich
über das Buch, welches
der Präsident der Fakultät
mit den Gütern und
den Käufen, Frankfurt
1761.





Carpsow, Jahar

Biblische Augen

bey dem

Baum der Erkänntniß

des Guten und des Bösen,

zur

Aufrechthaltung der Wahrheit

eröffnet

von

J. C.



Weimar,

bey Siegmund Heinrich Hoffmann.

1761.





Hochgeneigter Leser!

Ich habe mir nicht vorgesetzt, und die Nothwendigkeit der Sache erfordert es nicht, die gegenwärtige kleine Schrift mit einer weitläufigen Vorrede zu begleiten. Die Durchblätterung derselben wird den Leser sogleich belehren, daß sie sich in zwey Abschnitte eintheile, in deren erstem auf eine unumstößliche Art bewiesen worden, daß der Fall unserer ersten Stammeltern nicht durch die einander geleistete eheliche Freundschaft geschehen, und daß vielmehr das göttliche Verboth, von dem Baum des Erkänntnisses des Guten und Bösen nicht zu essen, im eigentlichen Verstande anzunehmen sey; der andere Abschnitt aber die Beantwortung der Einwürffe, und die Prüfung der gegenseitigen Gründe, die einer Prüfung würdig geschienen, in sich fasse. Ich will daher nur den Grund der Benennung mit wenigem bemerken. Ich habe die Lehre von dem Baum des Erkänntnisses nicht aus ihrem biblischen Zusammenhange herausgerissen. Ich habe sie vielmehr mit allen vorhergehenden und nachfolgenden Umständen, die damit eine Verwandtschaft haben, und die der heil. Geschicht-

) 2

schrei-

V o r r e d e .

schreiber aufgezeichnet, sorgfältig zusammen gehalten; aus welcher Zusammenhaltung sich denn ergeben, daß das göttliche Verboth, von dem Baum des Erkänntnisses nicht zu essen, nicht könne im figurlichen Verstande angenommen werden. Wenn nun einige andere sich der philosophischen Augen rühmen, indem sie blinzeland bald die Eva, bald ein Glied an dem Leibe Adams vor den Baum des Erkänntnisses ansehen, gleichwie jener noch halb Blinde die Menschen vor Bäume ansah, Marc. VIII, 24: so wird mir auch erlaubt seyn, es biblische Augen bey dem Baum der Erkänntniß zu nennen, wenn ich nach denen von dem göttlichen Geschichtschreiber mitgetheilten Umständen denselben, als einen wahrhaftigen und eigentlichen Baum, erblicke. Ich wünsche, daß meine Leser ihn aus eben demselben Gesichtspunct ansehen mögen, damit die Gemüther der Ungeübten nicht weiter verwirret, noch unschuldige Selen durch gleisnerische Tünche an dem Worte der Wahrheit irre gemacht werden mögen. Weimar den 11ten April 1761.

Bibli:



Biblische Augen

bey dem Baum des Erkänntnisses
des Guten und des Bösen.

Erster Abschnitt.

S. 1.



Beverland findet noch immer seine Gönner und Vertheidiger. War er der Erfinder der Meinung, daß die erste Sünde unserer StammEltern darin bestanden, daß sie einander ehelich bengewohnter, so fehlet es in unseren Zeiten nicht an Gelehrten, welche alle Kräfte ihres Verstandes aufbieten, und derselben verführischen Lehre die Farbe der Wahrheit anzustreichen. Nur ist zwischen Beverlanden und seinen Anhängern dieser Unterscheid, daß jener den

Beverlands
Anhäng
ger und
ihre Bes
schaf
fenheit.

U

Uns

Ungrund seiner Meinung zuletzt eingesehen, die Ausbreitung derselben bereuet, und Gott um Verzeihung gebeten hat *a)*; diese aber, was jener als einen Unfläth ausgespenet, wieder zu käuen, sich ein Vergnügen machen.

§. 2.

Unterscheid
zwischen
den
Meis-
nungen
Hels-
monds
und Bes-
verland
vom
Fall des
Men-
schen.

Wenn ich Beverlanden den Erfinder der Meinung, daß der Fall der ersten Menschen durch die eheliche Beywohnung geschehen, genennet habe, so ist solches mit einiger Einschränkung zu verstehen. Ich weiß wohl, daß auch Joh. Baptista von Helmond also geträumet hat; jedoch ist zwischen ihm und Beverlanden ein Unterscheid. Jener giebt vor *b)*, daß Adam durch die natürliche Beschaffenheit der Baumfrucht zur Geilheit gereizet worden; da er denn nicht geruhet, bis er die Evam mit Gewalt um ihre jungfräuliche Ehre gebracht; deswegen ihm nachgehende der Bart, als ein Erinnerungszeichen der Geilheit, hervorgewachsen sey. Beverland aber
ist

a) Man sehe davon Grapium in Theol. recens con-
trouerla T. II, c. 6. p. m. 147. seqq. wenn die eigen-
nen Schriften Beverlandes nicht bey der Hand sind.

b) In libr. Thef. et demonstrat. Thef. p. 140. seqq.
und in Tr. de ortu medic. p. 658. 641.

ist auf den Einfall gerathen c), daß der Nekt zur Geilheit zu erst in der Eva durch die verführische Vorstellung der Schlange erwecket worden, und daß sie, in Begierde Gotte durch die Hervorbringung neuer Menschen gleich zu werden, den Adam zu eben derjenigen That ferner gereizet habe, dadurch sie diese Gleichförmigkeit zu erlangen sich Rechnung machte; und durch eben diese That habe Eva vor dem Baum gegessen, dessen Frucht Gott den Menschen bey Strafe des Todes untersaget hatte. Und diese Meinung ist es, welche besseren Eingang, als die Helmontische, bey manchen leichtglaubigen gefunden hat. Daher ich sie die Beverlandsche nennen werde, es mag nun seyn, daß er aus den unreinen Quellen Cornelii Agrippae geschöpffet, wie Diecmann vorgegeben d), oder daß die Erfindung derselben ihm selbst bezumessen sey.

S. 3.

Es hat zwar nie an Gottesgelehrten gemangelt, Die welche dieser willkührlichen Erklärung des menschlichen Falles sich widersezet, und ihren Abscheu dar
 Gottesgelehrten sind
 damit nicht zu
 Frieden.

A 2

wie

c) In der Schrift unter dem Titel: peccatum originale
 et sic nuncupatum, elucubratum a The-
 midis alumno.

d) In Disp. inaug. de naturalismo Ioh. Bodini p. II. 12.

wieder offenbahret haben. In Grapens angeführtem Buche kan man ein Verzeichniß derselben antreffen, und unter denen neueren Schriftstellern habe auch ich selbst das nöthige an gehörigen Orte dawider erinnert e). Es mag aber entweder seyn, daß der Kraft der WiederlegungsGründe etwas gemangelt, oder daß ihr Gewicht nicht gehörig erwogen worden, oder daß manche Personen die Beverlandsche Meinung ihren natürlichen Neigungen gemässer befunden haben: so hat es immer heimliche oder öffentliche Verehrer des Beverlandschen Lehrgebäudes gegeben.

Jüngste
Schrift
vor
Bever-
lands
Mei-
nung.

Innerhalb eines kurzen Zeitraumes hat ein sogenannter Weltbürger in einem sauber gedruckten Büchlein unter dem Titel: Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen mit philosophischen Augen betrachtet, die obgedachte Beverlandsche Meinung nicht nur auf einer angenehmen Seite vorzustellen, sondern auch durch Gründe der Weltweisheit zu befestigen gesucht. Ich hatte diß Buch nicht so bald erblicket, als ich begierig war zu wissen, wie der Verfasser seine Meinung mit dem Göttlichen Befehl an die ersten StammEltern; Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, würde vereiniget haben. Denn

es

e) Theol. Reu. Dogmat. T. I. S. 1211. Sch.

es fällt gleich in die Augen, daß, wenn Gott die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes den ersten Eltern im Paradies anbefohlen, ihre erste Sünde in dem gemachten Anfang dieser Fortpflanzung nicht könne bestanden haben. Ich fand mich aber in der Hoffnung betrogen, und der Zweiffelsknoten war in dem ganzen Buche unaufgelöst gelassen, ja auch nicht berühret worden.

S. 4.

Ein anderer französischer Schriftsteller, dessen ^{Eine} ^{andere} ^{etwas} ^{ältere.} Werck uns in der teutschen Sprache unter dem Titel: philosophische Untersuchung von dem Zustande des Menschen in der Erbsünde, gelieffert worden, beweiset bey dieser Sache mehr Herzhaftigkeit. Er berühret allerdings p. 160 u. f. den gemachten Einwurf und setzet hinzu: Ich erschrecke nicht vor dieser Einwendung, im Gegentheil glaub ich, daß ich noch recht gut darauf antworten kann. Und welches Inhalts ist nun diese Antwort? Er saget p. 161: Der Vers: wachset und mehret euch, kan sehr leicht versetzt worden seyn, und vielleicht habe Esra selbst diese Versetzung vorgenommen, als er die Bücher des A. T. zusammen gesamlet und ein Werck daraus gemachet; Vielleicht hätten dis abgefallenen Samariter und Feinde der Jus-

den nebst den Heiden, welche nach jüdischer Weise lebten, die Bücher Moses verdrehet; daher könne man ohne eine zu hoch getriebene Freiheit glauben, daß der Vers: Seyd fruchtbar und mehret euch, an unrechten Orte stehe, und daß Gott solchen Befehl erst nach dem Falle des Adams und der Eva gegeben habe. Diß ist kurz der Inhalt der Antwort auf den vorgeschickten Einwurff, wenn ich von der Beziehung auf den p. Simon und Ludwig Kappel abgehe; deren Gedanken zugleich in den folgenden ihre Abfertigung finden werden.

S. 5.

Ob die
Worte:
Seyd
frucht-
bar und
mehret
euch, am
rechten
Orte
stehen?

Nun ist zwar in dieser Antwort etwas wahres; es ist aber mit dem falschen also verwickelt, daß es Aufmerksamkeit brauchen wird, beides zu entwickeln. So bald aber die Entwicklung geschehen, wird die Hauptfrage ihrer Entscheidung nahe seyn. Ich gebe zuvörderst zu, daß, wenn man auf die Reihe oder Folge der Begebenheiten siehet, die Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch, füglich an einen andern Ort gebracht werden. Sie stehen in 1 Cap. des 1 Buches Moses v. 28, wenn es heisset: Gott segnete sie (das Männlein und Fräulein), und sprach zu ihnen (zu allen beiden): seydt fruchtbar und mehret euch, und füllet

füllet die Erde, und machet sie euch unterthan. Gleichwohl wird im 2ten Cap. erst erzählt, daß Gott den Adam aus einem ErdenKloß gemacht, und ihm einen lebendigen Odem eingeblasen v. 7, daß er ihn in den Garten Eden gesetzt v. 8, 15, daß er dem Adam, von dem Baum des Erkänntnisses gutes und böses zu essen, bey Strafe des Todes verbotthen v. 17, daß Gott allerley Thiere vor den Adam geführt v. 19. 20, daß Gott endlich einen tieffen Schlaf auf Adam fallen lassen, und aus des Schlassenden Ripbe das Weib gemacht, welches denn der erwachte Adam, als sein Gemahl, angenommen v. 21. u. f. Nun ist freylich offenbar, daß Gott die Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch, zu dem Adam und Eva noch nicht sprechen konte, so lang sie noch nicht beide da waren. Und also muß man gestehen, daß sie in dem ersten Capittel zu früh gesetzt sind, wenn man auf die ganze Folge der Begebenheiten sieht.

S. 6.

Aber aus diesem Zugestandenem folget weder, daß Moses ein schlechter Geschichtschreiber sey, und die Historie der Schöpfung verwirrt und ohne gehörige Ordnung vorgetragen; noch daß die von ihm ordentlich geschriebene Geschichte der Schöpfung von einer

Ob
Moses
die Ges-
chicht
von der
Schö-
pfung
des
Men-
schen
verwirrt
vorge-
tragen?

fremden Hand verwirret und verdorben worden sey. Moses, dieser göttliche Geschichtschreiber, erzählt in dem ersten Capittel seines ersten Buches die Geschichte der Schöpfung nach allen TageWerken, und da ihn die Ordnung auf den sechsten Tag führet, meldet er, daß Gott an demselben Vieh und Gewürm und endlich auch die Menschen gemacht habe. Bey der Schöpfung der Menschen meldet er zwar, daß Gott sie nach seinem Bilde gemacht v. 27, auch seinen Willen wegen der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und wegen des Unterhaltes der Menschen und Thiere erklärt v. 28 u. f. jedoch die Schöpfung selbst des Menschen wird nur kürzlich genennet: Gott schuff den Menschen, er schuff sie ein Männlein und Fräulein. Nachdem aber also die Schöpfung des Menschen nur mit sehr wenigem berühret, nicht aber nach ihren Umständen beschrieben worden war, hat es Moses der Mühe wehrt geachtet, den Nachkommen vollständigern Unterricht zu ertheilen, und selbige ausführlicher so wohl in Ansehung des Mannes, als des Weibes zu beschreiben; welches im 2ten Capittel geschehen ist. Nun setze man den Fall, daß ein Geschichtschreiber in dem nächstfolgenden seines Buches dasjenige ausführlicher erzähle, dessen er im

vorb

vorhergehenden, um das Ende der HauptSache zu erreichen, nur mit wenigen Meldung gethan hatte: solte ein Kunstrichter ihn um deswillen einer Verwirrung beschuldigen können? Alsdenn wird ein Geschichtschreiber einer Verwirrung schuldig seyn, wenn er das in der Sache vorhergegangene nach, und das in der Sache nachfolgende vorhersetzet, ohne daß man die würlliche Folge der Begebenheiten aus der Erzählung wahrnehmen könne. Aber diese Kennzeichen sind nicht in dem Falle, der izt genennet worden. Und da eben dieses der Fall ist, in dem wir Mosen antreffen, so ist offenbar, daß man kein Recht habe, ihm eine Verwirrung in seiner Erzählung von der Schöpfung des Menschen vorzuwerffen.

S. 7.

Ist aber keine Ursach, Mosi in der Erzählung der Schöpfung des Menschen eine Verwirrung vorzuwerffen (S. 6): so ist viel weniger eine gegründete Ursach vorhanden, daraus man eine Verderbung oder Verrückung des Mosaischen Textes schließen könne. Denn warum giebet man dieselbe vor? Ohn Zweifel darum, weil man sich scheuet, dem Mosi, als einem weisen Geschichtschreiber, eine

Ob der Mosaische Text von fremdē Händen verdorben worden?

Verwirrung in seiner Erzählung vorzutwerfen, und gleichwohl erkennet, daß die Reihe der Begebenheiten mit der Reihe der Mosaischen Erzählung nicht völlig übereinstimmt. Will man aber daraus schliessen, daß entweder Moses die Geschichte der Schöpfung ohne Ordnung und verwirret beschrieben, oder daß seine Erzählung von einer fremden Hand verrücket und verderbet worden sey: so leugne ich die Folge, weil ein drittes genennet werden kan, nemlich daß Moses in dem folgenden dasienige nach seinen Umständen weiter ausgeführt, was er in dem vorhergehenden nur kürzlich berührt hatte; als woraus mit Grunde keine Verwirrung kan geschlossen werden (S. 6.). Daher fällt von selbst hin, was von einer Verderbung oder Verrückung des Mosaischen Textes erdichtet wird, man mag dieselbe dem Esra oder den Feinden der Juden beylegen wollen. Ich verschweige hierbey andere Gründe, die zur Hand wären. Wenn Esra die göttlichen Bücher des A. T. in eine Sammlung gebracht, was hätte ihn dabey wohl bewegen sollen, den Mosaischen Text in der Schöpfungsgeschicht zu verrücken? Saget man aber, daß die Feinde der Juden den Mosaischen Text verrücket und mithin verderbet hätten, wie wird man sich denn

ein

einfallen lassen können, daß alle Exemplare der hebräischen Bibel in die Hände der Feinde der Juden gefallen gewesen? Wäre aber den Juden nur ein einiges Exemplar übrig geblieben, so würden sie aus der Vergleichung die Verderbung gemerket, und derselben widersprochen haben. Man weiß, daß die Samariter Exod. XX, 17. den Mosaischen Text verderbet und etwas eingeschoben haben f). Aber dieses hat nicht so heimlich geschehen können, daß der Betrug nicht wäre entdeckt und gemerket worden. Daher ist es ein Zeichen einer verzweiffelten Sache, wenn man zu einer Verderbung der hebräischen Bibel seine Zuflucht nehmen muß, um seinen willkürlichen Sätzen nicht verlohren zu geben.

S. 8.

Wir haben eingestanden, daß die göttlichen Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch, in der Erzählung Moses etwas zu früh stehen, wenn man auf die Folge der Begebenheiten siehet (S. 5.). Diß giebet Gelegenheit zu der Frage: wo sie in dem folgenden müssen eingeschaltet werden? Der Verfasser der philosophischen Gedanken von der Erbsünde machet sich kein Bedencken zu sagen, daß Gott solchen Befehl

Der göttliche Befehl von der Fortpflanzung scheineth nach dem Falle gesetzt werden zu müssen, erst

f) Cellarius in Horis Samaritanis p. 36.

erst nach dem Fall Adams und Euen gegeben habe. Ob ich nun wohl dieser Meinung keinen Beyfall gebe, so kan doch nicht in Abrede seyn, daß sie einigen ScheinGrund vor sich habe. Vor dem Fall wies Gott dem Menschen die Früchte der Bäume im Garten Eden zu seiner Speise an Gen. II, 16. Im Gegentheil wenn Gott unsern ersten Stamm-Eltern den Befehl gab: Seyd fruchtbar und mehret euch, so wies er ihnen zugleich nicht nur allerley fruchtbare Bäume, die sich besamen, sondern auch allerley Kraut, daß sich besamet auf der ganzen Erde, zu ihrer Speise an Gen. I, 29. Da nun aber diß letztere sich wohl vor den Menschen nach dem Fall und außer dem Paradies, nicht aber im Paradies zu schicken scheint, weil der Mensch im Paradies die Kräuter der ganzen Erde weder essen konte noch sollte: so hat es das Ansehen, daß auch der Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch! erst nach dem Falle sey unsern Stamm-Eltern gegeben worden.

S. 9.

er kan
aber
vor dem
Fall ge-
setzet
werden

Es wird mich aber dieser ScheinGrund nicht abhalten zu behaupten, daß der göttliche Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch! vor dem Falle des Menschen

schen

schen gesehet werden könne und müsse. Als Gott dem Adam die Frau, die er aus seiner Ripbe gemacht, zu führete, brach Adam in diese Worte aus: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch. Gen. II, 23. 24. Niemand wird in Zweifel ziehen können, daß Adam in diesen Worten auf die eheliche Verbindung, und die damit verbundene Fortpflanzung des Geschlechts geziellet habe; und wenn ja jemand daran einigen Zweifel trüge, so würde er aus dem Zeugniß des Weltheilandes selbst Matth. XIX, 4. u. f. leicht können überführet werden. Was schicket sich nun besser zusammen, als daß Gott auf diese Rede Adams geantwortet: Freylich ist das meine Absicht, warum ich dir, Adam, ein Weib zugeführet habe, daß ihr zusammen euer Geschlecht fortpflanzen sollet; gleichwie ich auch in eben dieser Absicht das männ- und weibliche Geschlecht der Thiere geschaffen habe? Darum ihr, alle Beide, Adam und sein Weib, seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde mit euren Nachkommen, und machet, ihr und eure

Nach

Nachkommen, wenn das Paradies euch zu klein wird, sie euch unterthan und herrschet, zu eurem Nutz, über Fisch im Meer, und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden krecht Gen. I, 28. Dieser Zusammenhang kan auch durch folgendes bestätigt werden. Nach der Erzählung Moses führete Adam die Worte: Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen. Aber Christus leget diese Worte Gotte selbst in den Mund Matth. XIX, 4. 5. Wie stimmt dieses zusammen? Die Zusammenstimmung ist alsdenn offenbar, wenn wir sagen, daß zwar Adam dieselben Worte gesaget, Gott selbst aber sie gebilliget habe. Denn was jemand billiget, kan angesehen werden, als ob er es selbst sage oder thue. Woher erkennen wir aber, daß Gott die Rede Adams gebilliget? Alle Billigung ist entweder stillschweigend oder ausdrücklich, und daß die ausdrückliche kräftiger sey, als die stillschweigende, kan niemand in Zweifel ziehen. Wenn nun der gezeigte Zusammenhang der Worte Adams und Gottes angenommen wird, so ist die göttliche Billigung der Worte Adams ausdrücklich; welche im entgegen gesetzten Falle nur stillschweigend seyn wird. Jedoch ich muß den Zusammenhang der Worte Adams

Adams und Gottes weiter zeigen. Da Gott den ersten Eltern den Befehl gegeben, daß sie fruchtbar seyn und sich mehren und die Erde mit Menschen erfüllen sollten: so hätte dem Adam oder der Eva der Gedanke einfallen können, daß, bey einer solchen Vermehrung der Menschen, die Früchte der wenigen Bäume im Garten Eden zu ihrer Nahrung und Unterhalt nicht zureichen würden. Gott kommet also diesem Zweifel zuvor. Er versichert den Adam, daß, wenn das Paradies zur Wohnung und Unterhalt aller Menschen nicht hinreichen würde, er zum Voraus schon den ganzen Erdboden also eingerichtet, daß Menschen und Vieh ihre Nahrung daselbst finden könnten. Gott sprach: Sehet da! ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde; und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise: Und allem Thier auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürme, das da lebet auf Erden, daß sie allerley grün Kraut essen Gen. I, 29. 30. Dieser Zusammenhang der Worte Adams und Gottes ist augenscheinlich also beschaffen, daß niemand mit Grunde eine Ungereimtheit darin zu zeigen vermag. Und also muß man weiter zugeben, daß der göttliche

W

Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch, gleich nach den Worten Adams: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hängen, und sie werden seyn ein Fleisch, eingeschoben werden könne.

S. 10.

und
muß es
such. Jedoch ich habe versprochen zu zeigen, daß eben derselbe göttliche Befehl auch müsse vor dem Falle des Menschen, und also an dem eben igt benenneten Orte, eingeschaltet werden. Ich beruffe mich dess wegen darauf, daß es Worte sind, welche zur Schöpfung gehören. Moses berichtet in der Geschichte von der Schöpfung nicht nur, wie Gott die ersten Geschöpfe unmittelbar hervorgebracht, sondern auch was vor Ordnung von Gott gemacht worden, damit die lebendigen Geschöpfe vermehret und fortgepflanzt, und also die Art derselben, auch bey dem Untergange der ersten einzelnen, erhalten werden mögte. Also heisset es von den Kräutern und Bäumen, Gott habe sie also gemacht, daß ein jegliches nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bey ihm selbst Gen. I, 11. 12. Ferner wenn die Schöpfung der Fische und Vögel erzählt worden ist, so heisset es unmittelbar hernach: Und Gott seg-

segnete sie und sprach (nicht zu den Fischen und Vögeln, sondern in seinem Rathschlusse): Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer; und das Gevögel mehre sich auf Erden Gen. I, 20. 22. Gleichwie es nun zur Schöpfung gehöret, wenn es heisset, daß Gott die Bäume und Kräuter also gemacht, daß sie ihren eigenen Samen bey sich selbst haben; und wie auch dis zur Schöpfung gehöret, wenn Gott die Fische und Vögel gesegnet, und durch die ihnen gegebene Kraft der Fortpflanzung gesaget: Seyd fruchtbar und mehret euch: so muß auch ohn Zweifel die mit zur Schöpfung gehören, wenn Gott den erschaffenen Mann und sein Weib segnete und ihnen den Befehl gab: Seyd fruchtbar und mehret euch. Denn es ist offenbahr, daß die Beschaffenheit der Sache einerley sey. Ich kan nicht unterlassen, hierbey auch folgens des anzumerken. Als Gott die Fische und Vögel erschaffen hatte, legte er den Segen der Fortpflanzung auf dieselben. Aber eben dieses finden wir nicht bey den vierfüßigen Thieren und Gewürm; da doch auch dieselben nicht minder ihr Geschlecht fortpflanzen. Daher haben die Gottesgelehrten nicht

unrecht geschlossen, daß der auf die Menschen ge-
legte Segen, zur Fortpflanzung des Geschlechtes,
auch auf die vierfüßigen Thiere und Gewürm aus-
zudehnen sey. Gehöret es aber zur Schöpfung,
daß Gott auf die vierfüßigen Thiere und Gewürm
den Segen der Fortpflanzung geleet hat, so muß
auch dis nothwendig zur Schöpfung mit gehören,
daß Gott eben denselben Segen den beiden ersten
Menschen ertheilet, und ihnen zugleich den Befehl:
Seyd fruchtbar und mehret euch! gegeben hat.
Denn beide Segen waren zugleich in einerley Wor-
ten enthalten. Es sey mir nun erlaubet, in mei-
nem Schlusse fortzugehen. Der göttliche Befehl
an die Menschen: Seyd fruchtbar und mehret euch!
gehöret zur Schöpfung. Welcher göttliche Befehl
aber zur Schöpfung gehöret, den hat Gott nicht
erst nach dem Falle des Menschen gegeben, weil nach
dem Falle keine Schöpfung mehr war. Daher
kan der göttliche Befehl: Seyd fruchtbar und meh-
ret euch! nicht erst nach dem Falle dem Menschen
von Gott gegeben worden seyn. Daher ist er vor
dem Falle gegeben worden. Und weil Gott gleich-
wohl denselben an beide erste Menschen ergehen
lassen

lassen Gen. I, 28: so muß er nach der Schöpfung der Eva gegeben worden seyn. Es sagte aber Adam, so bald er die Evam erblickte: Das ist doch Wein von meinen Weinen u. s. w. Mithin kan der göttliche Befehl nirgends anders in der Mosaischen Erzählung hingebraucht werden, als nach der Rede Adams von der ehelichen Verbindung, als wo ich ihm seine Stelle angewiesen.

§. II.

Auch kan ich folgende Erinnerung hierbey nicht Ein übergehen. Es gehöret unwidersprechlich zur anderer Schöpfung, daß Gott die Menschen, als Mann Be- und Weib, mit verschiedenen zur Fortpflanzung des weiß Geschlechts nöthigen Gliedern geschaffen hat. Grund. Warum sol also nicht auch dis zur Schöpfung gehören, daß Gott eben bey dieser Schöpfung des Mannes und Weibes seine Absicht, welche die Fortpflanzung des Geschlechts ist, erkläret habe? Man kan ja nicht leugnen, daß es mit zur Schöpfungs-Historie gehöre, da Gott seine Absicht, wegen des erschaffenen zweyfachen Geschlechts der Fische und Vögel, bezeichnete Gen. I, 22. Gott erklärete aber seine Absicht, warum er Mann und Weib

mit verschiedenen Gliedern erschaffen, dadurch, daß er bey ertheiltem Segen ihnen den Befehl gab: Seyd fruchtbar und mehret euch! Folgendes wird man nicht in Abrede seyn können, daß eben dieser göttliche Befehl mit zur SchöpfungsGeschichte gehöre, und folglich vor den Fall des Menschen hinzusetzen sey, wofern man nicht willkürliche Sätze den wohlgegründeten vorziehen will.

S. 12.

Der Befehl von der Fortpflanzung hat nach dem Falle keinen Platz.

Will man im Gegentheil annehmen, daß die StammEltern des menschlichen Geschlechts den göttlichen Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch! erst nach ihrem Falle empfangen haben, so wird man in einer beständigen Ungewißheit bleiben, wo er eigentlich einzuschalten sey. Will man ihn gleich nach der Vertreibung der StammEltern aus dem Paradies setzen Gen. III. 24, so kan man einwenden, daß aus der Bosheit Cains wahrscheinlich erhelle, daß er ohne göttlichen Befehl, obgleich nach dem Falle, erzeugt worden. Eben so könnte der gewaltsame Tod Abels und die grosse Betrübniß, welche die ersten Eltern darüber empfunden, uns auf die Vermuthung bringen, daß auch er ohne göttlichen

• Wes

Befehl erzeugt worden. Mit hin würde es wahr scheinlich werden, daß Seth der erste gewesen, welchen die ersten Eltern erzeugt, nachdem sie den göttlichen Befehl von der Fortpflanzung des Geschlechtes empfangen; gleichwie auch Eva nach seiner Geburth sagte: Gott hat mir einen andern Samen gesetzt für Habel Gen. IV, 25. Aber auch dieser Ort schicket sich nicht vor den göttlichen Befehl von der Fortpflanzung des Geschlechtes. Denn dieser Befehl gieng vor der göttlichen Verordnung her, kraft welcher die ersten Menschen und ihre Nachkommen ihren Unterhalt von den Kräutern und Früchten der Bäume auf der ganzen Erde nehmen sollten Gen. I, 28 - 30, gleichwie er auch dabey vorausgesetzt werden mußte (S. 9.) Wenn nun der göttliche Befehl von der Fortpflanzung des Geschlechtes erst vor der Erzeugung Seths den ersten Eltern gegeben worden, so müßten sie auch erst vor der Erzeugung Seths die göttliche Verordnung von ihrem und ihrer Nachkommen Unterhalt empfangen haben. Was war es aber nöthig, erst vor der Erzeugung Seths den Menschen ihren Unterhalt von den Kräutern und Baumfrüchten anzuweisen, da sie denselben schon über 100 Jahr genossen hatten? Gen. V, 3.

S. 13.

Ein an-
derer
Be-
weifs
Grund.

Ich kan nicht unterlassen, auch folgende Anmer-
kung zu geben. Ich habe schon gesagt, daß Gott
dem Menschen die Kräuter auf dem ganzen Erds-
boden später zur Speise angewiesen, als er ihm den
Befehl von der Fortpflanzung des Geschlechtes ge-
geben (S. 9.). Wenn daher der Befehl von der
Fortpflanzung erst nach dem Falle und nach der
Austreibung des Menschen aus dem Paradies ein-
geschaltet wird, so muß daselbst auch die göttliche
Verordnung eingeschaltet werden, daß die Kräuter
auf der ganzen Erde dem Menschen zur Speise die-
nen sollten. Was war es aber nöthig, daß Gott
solches dem Menschen abermahl ankündigte, da er
ihm schon vorher bey der angekündigten Strafe ge-
sagt hatte: du solt (nicht mehr die Früchte im Gar-
ten, sondern) das Kraut auf dem Felde essen: Gen. III, 18.
Soll es aber eine Wiederhohlung seyn, so ist es
abermahl unfüglich, daß die Wiederhohlung gelin-
der sey, als die erste Ankündigung. In der ersten
Ankündigung sagte Gott dem Adam, daß er auf
dem, um seiner Sünde willen, verfluchten Acker
sich mit vielem Schweiß, Arbeit und Mühseligkeit
nehren

nehren sollte Gen. II, 17-19. Aber in der angebli-
 chen Wiederholung Gen. I, 29. 30. ist nichts von
 der Verfluchung der Erde, nichts von Dornen und
 Disteln, nichts von Schweiß und Mühe, sondern
 nur dieses enthalten, daß Gott den Menschen und
 Thieren allerley Kraut auf der ganzen Erde und
 fruchtbare Bäume zu ihrer Nahrung gegeben habe.
 Würde nun bey dieser veränderten Sprache Gottes
 Adam nicht auf die Gedanken gekommen seyn, daß
 Gott den ersten harten Ausspruch wiederum ges-
 mildert, und ihn von der Strafe der mühseligen
 Arbeit wiederum befreyet habe? Da aber dieses mit
 der Absicht Gottes gar nicht übereinstimmete, wie
 noch izt die tägliche Erfahrung bezeuget: so hat es
 nicht das Ansehen, daß Gott selbst zu solchem
 Mißverstande werde Gelegenheit gegeben haben.
 Und daher kan man auch nicht sagen, daß der Bef-
 fehl von der Fortpflanzung erst nach dem Fall sey
 gegeben worden.

S. 14.

Nach allen bisher auf verschiedenen Seiten vor-
 gestellten Gründen bleibet es daher eine ausgemach-
 te Wahrheit, daß Gott die Fortpflanzung des Ge-
 schlechts vor dem Falle hat
 gegeben.

Verbin- schlechtes den ersten Menschen vor ihrem Falle an-
 dung beyder= befohlen habe (S. 10. u. f.). Es wird mir aber jeders
 ley Ges- mann zugeben, daß nach der göttlichen Einrichtung
 schlechts die Fortpflanzung der Menschen nicht geschehen kan
 gebor- ohne die Verbindung des männlichen und weiblichen
 then. Geschlechts, das ist, den Venschlaff. Daher ist
 eine nothwendige Folge, daß Gott auch diesen den
 ersten Eltern vor ihrem Falle befohlen habe. Denn
 wer einen Endzweck will, der muß auch das Mittel
 wollen, ohne welches der Endzweck nicht erlangt
 werden kan. Und daß eben derselbe göttliche Bes
 fehl ohne Einschränkung der Zeit gegeben worden,
 solches ist aus den Mosaischen Worten selbst offens
 bahr.

S. 15.

Der Bes- Es wird nun Zeit seyn, auch den anderen Befehl
 fehl von Gottes in Erwehung zu ziehen. Gott der Herr
 dem verbot dem Menschen und sprach: Du solt essen von
 ebenen allerley Bäumen im Garten; Aber von dem Baum
 Baum des Erkännisses gutes und böses solt du nicht essen.
 ward Denn welches Tages du davon issest, wirst du des
 vor der Schöpf Todes sterben Gen. II, 16. 17. Bey diesem Befehl
 fung der Eva merke ich zusörderst an, daß Gott denselben vor
 ges- ben,

der

der Erschaffung der Eva gegeben habe. Die ganze Reihe der Mosaischen Erzählung, die man ohne wichtigen Grund nicht verrücken darf, erfordert dasselbe, wie man bey Durchlesung der Geschichte sogleich erkennet. Auch stehet dabey nicht entgegen, daß Eva zu der Schlange sagte: Von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon Gen. III, 3. Denn es leuchtet gleich in die Augen, daß Adam den Befehl Gottes, von dem Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses nicht zu essen, seinem Weibe, nachdem sie ihm von Gott zugeführt worden, und sie beide mit einander allein gewesen, eröffnet habe. In welchem Verstande man sagen kan, daß Gott dem Adam unmittelbar, der Eva aber mittelbahr, von dem Baum des Erkänntnisses gutes und böses zu essen, verboten habe.

§. 16.

Nun giebet man gegentheilig denen Worten: Von dem Baum des Erkänntnisses gutes und böses solst du nicht essen, diesen Verstand, daß Adam seinem Weibe die eheliche Beywohnung nicht leisten solte; welches man auch nothwendig thun muß, wenn man

Durch den verbotenen Baum ist die eheliche Beywohnung nicht verboten.

den Fall der ersten Menschen in der Ausübung der von Gott in der Schöpfung ihnen gegebenen Zeugungskraft setzen will. Ich will aber noch nicht untersuchen, ob derselbe Verstand denen göttlichen Worten könne füglich gegeben werden. Ich will vielmehr so gleich durch einen unwiederleglichen Schluß darthun, daß dieselbe Auslegung dem göttlichen Verstande der Worte zuwieder sey. Ich schliesse also:

Was Gott den ersten Menschen vor ihrem Falle gebotzen hat, das kan er ihnen nicht verbothen haben.

Oder kan Gott irgend sich selbst zu wieder seyn? Kan er unter einerley Umständen einerley zugleich gebietzen und verbiethen? Wird ein weiser Gesetzgeber sich jemals gegen seine Unterthanen also verhalten? Wird er durch solche wiedrige Befehle seine Unterthanen in die Ungewißheit setzen, was sie thun sollen?

Nun aber hatte Gott die Fortpflanzung des Geschlechtes, und mithin die Ausübung der anerschaffenen Zeugungskraft den ersten Menschen vor ihrem Falle gebotzen;

wels

welches ausführlich in obigem bestätigt worden ist.
(S. 10. u. f.).

Daher kan Gott die Fortpflanzung des Geschlechts, mithin die Ausübung der anerischaffenen Zeugungskraft den ersten Eltern vor ihrem Falle nicht verbotthen haben.

Hat Gott aber die Fortpflanzung des Geschlechts den ersten Eltern vor ihrem Falle nicht verbotthen, so kan auch das Verboth, von dem Baum des Erkänntnisses nicht zu essen, den Verstand nicht haben, daß Adam und sein Weib sich der ehelichen Beywohnung enthalten solten.

§. 17.

Ich will noch eine andere Vorstellung dieser Sache machen. Wir wollen einen Augenblick annehmen, daß Gott durch das Verboth der Frucht von dem Baum des Erkänntnisses die eheliche Beywohnung dem Adam verbotthen habe. Nun wird jeder mann durch die gesunde Vernunft belehret, daß wenn ein Gesetzgeber zwey einander widersprechende Gesetze giebet, das letzte alsdenn das erste aufhebe. Hatte nun Gott (nach der willkührlich angenommenen Erklärung) dem Adam die eheliche Beywohnung

Und wenn sie das durch verbotthen gewesen wäre, so ward doch das Verboth wieder aufgehoben.

woh

wohnung, vor der Schöpfung des Weibes, ver-
 botthen (S. 15.); und hat er nach der Schöpfung ders-
 selben allen beiden die Fortpflanzung des Geschlech-
 tes, und zwar vor ihrem Falle, befohlen (S. 10):
 So ist das erste Geboth durch das letzte wieder auf-
 gehoben worden. Und also erhellet abermahl, daß,
 so bald Gott diesen letzten Befehl an beide Mens-
 chen und zwar vor ihrem Falle ergehen lassen, die
 Fortpflanzung des Geschlechts ihnen unverbotten
 gewesen sey; wenn es auch wahr wäre, daß durch
 den verbotthenen Baum die eheliche Verwohnung
 wäre verbotthen gewesen; welches wir doch leugnen.

S. 18.

Das
 gönliz-
 che Ver-
 both
 des
 Bau-
 mes der
 Erkant-
 niß Kan-
 nicht
 figur-
 lich ge-
 nom-
 men
 werden

Auch folgende Anmerkung wird hierbey nicht ver-
 gebens seyn. Wenn Gott unter dem Verboth:
 Von dem Baum des Erkenntnisses gutes und böses
 solt du nicht essen, den Verstand gehabt, daß Adam
 der ehelichen Gemeinschaft mit der annoch zu schaf-
 fenden Frau sich enthalten solte; so hat Gott bey
 diesem Verboth sich entweder dieser figurlichen
 Redens Art bedienet, die Moses in seiner Erzählung
 gesetzt hat; oder er hat andere in eigentlichen Ver-
 stande zunehmende Worte gebraucht, an deren Stelle

Moses

Moses die figürliche RedensArt gesehet. Hat Gott andere im eigentlichen Verstande zunehmende Worte gebraucht, was hatte denn Moses vor BewegungsGrund, eine figürliche RedensArt an die Stelle der eigentlichen zu setzen? Musste er sich etwa schämen, die Worte zuschreiben, die Gott geredet hatte? Ich setze: Gott habe die RedensArt gebraucht: sein Weib erkennen; was hat denn Moses bewogen, diese eigentliche RedensArt in eine dunkle figürliche einzukleiden, da er selbst in dem folgenden dieselbe eigentliche RedensArt vielmahls brauchet? Gen. IV, 1. 17. Solten etwa mit Fleiß die Nachkommen in Zweifel gesehet werden, worin die erste Sünde der Menschen, die erste Ursach des Verderbens derselben, bestanden habe? Hat aber Gott wirklich sein Verboth der ehelichen Verwohnung in die figürliche RedensArt, des Essens vom Baum des Erkänntnisses gutes und böses, eingekleidet: so ist ohne besondere göttliche Eingebung nicht möglich gewesen, daß Adam den Verstand der Worte Gottes hätte fassen können. Zu dichten, daß Gott in unverständlichen Worten zu dem Adam geredet, und den Verstand der dunkelen Worte ihm unmit-

telbahr eingegeben, würde eine vergebliche Sache seyn, weil Gott einen kürzeren Weg zu Erlangung eben desselben Endzweckes hatte, nemlich mit dem Adam durch eigentliche Worte zu reden, die ihm verständlich wären; die Weisheit aber erfordert, den kürzern Weg dem weitläufigeren vorzuziehen, wenn einerley Endzweck durch beide erreicht wird. Ohne eine unmittelbare göttliche Eingebung aber würde es dem Adam nicht möglich gewesen seyn, den Verstand der figürlichen Worte zu fassen. Wo man figürlich redet, und doch von dem andern verstanden werden will, da müssen entweder in der Rede, oder wenigstens in den äusserlichen Umständen gewisse Spuren seyn, daraus man schliessen könne, daß die Worte im figürlichen oder uneigentlichen Verstande sollen genommen werden. Sind aber keine solche Spuren vorhanden, wie will der Zuhörer wissen können, daß er den figürlichen Verstand der Worte dem eigentlichen vorzuziehen habe? Nun betrachte man den göttlichen Befehl Gen. II, 16. 17. mit der äussersten Scharffsinnigkeit, so wird sich keine Spur zeigen, daraus Adam den uneigentlichen Verstand der göttlichen Worte hätte

schlies

schliessen können. Adam hatte noch keine Frau aus der Hand des Allmächtigen empfangen (S. 15.). Er wußte auch noch nicht, ob Gott ihm eine zuführen würde. Diesen Adam führet Gott in einen Garten von fruchtbaren Bäumen. Er giebet ihm darauf den Befehl, daß er zwar, seinen Hunger zu stillen, von allerley Bäumen im Garten essen sollte; aber von dem Baum des Erkänntnisses gutes und böses, der auch mitten im Garten war Gen. II, 9. III, 3, sollte er nicht essen, weil er sonst sterben würde. Wo ist hier die Spur, daraus Adam hätte schliessen können, daß der Verstand der letzten Worte sey, daß er sich des Bey schlaffes bey seiner Frau, die noch nicht einmahl da war, enthalten sollte? Woraus sollte Adam wissen, daß sein eigener Leib der Garte mit dem Baume wäre, davon Gott rebete? Oder woraus sollte er schliessen, daß das Weib, das noch nicht da war, der Baum mitten im Garten wäre, davon er nicht essen sollte? Es kommet hier nicht darauf an, ob man bey den Worten des göttlichen Verboths: Baum, Erkänntniß des guten und bösen, essen allerley Künsteleyen aus theils heidnischen Schriftstellern zusammen suche, dadurch man end-

lich

lich den erdichteten Verstand der Worte, als möglich, heraus bringe. Noch weniger kan eine zierliche Umschreibung des göttlichen Verbothes einiges Gewicht haben. Das aber ist die Frage: ob Adam bey denen gehörten Worten des göttlichen Verbothes diesen Verstand fassen können, daß er der ehelichen Beywohnung seiner Frau sich enthalten solte? Welches schlechterdings gelegnet wird, weil in der göttlichen Rede so wohl, als den äußerlichen Umständen keine Spur und kein Grund von einem figürlichen Verstande der Worte zu finden war. War es denn nun der Weisheit Gottes gemäß, durch unverständliche Worte dem Adam zu verbiethen, dessen Begehung ihm den Tod bringen solte? Und was erhellet endlich aus diesem allen? Daß Moses die göttliche Worte nicht anders aufgeschrieben, als Gott sie ausgesprochen; daß Gott in seinen Worten keinen figürlichen Verstand gehabt; daß also das göttliche Verboth nach dem eigentlichen Verstande der Worte genommen werden müsse, und daß mithin die Ausübung der anerschaffenen Zeugungskraft dem Adam vor dem Falle unverbotten gewesen sey.

§. 19.

Wir wollen abermahl einen Augenblick annehmen, daß das göttliche Verboth, von dem Baum des Erkänntnisses gutes und böses zu essen, den Verstand habe, daß Adam und sein Weib sich der leiblichen Vermischung enthalten solten. Alsdenn müssen die Vertheidiger dieser Auslegung doch wohl anzeigen, welches nach dem figurlichen Verstande der Baum der Erkänntniß sey? Nach der Erzählung Mosis assen alle beide von demselben, Eva unmittelbar, Adam aber durch die Handreichung der Eva Gen. II, 6. Soll nun Eva der Baum der Erkänntniß seyn, von welchem Adam aß, wie hat denn Eva von eben dem Baum, das ist, von sich selbst essen können? Soll aber das ZeugungsGlied Adams der Baum der Erkänntniß seyn, davon Eva gegessen, wie hat denn Adam davon essen können? Der Essende muß doch unterschieden seyn von dem, davon er isset. Will man aber zwey Bäume der Erkänntniß setzen, solches ist der Erzählung des heiligen Geschichtschreibers zuwider, als nach welcher alle beide von einem einzigen Baume gegessen haben. Durch den uneigentlichen Verstand des göttlichen

Eine
andere
Ursach.

E

Verz

Verbotthes verwickelt man sich daher in Schwierigkeiten, die menschlicher Verstand nicht aufzulösen vermag.

S. 20.

Ob
Gott
nach
dem Fall
gebothen,
was er
vorher
verbothen?

Diejenigen, welche den Fall des Menschen in der Ausübung der Zeugungskraft setzen, und folglich dem göttlichen Verbot, vom Baum der Erkenntniß zu essen, einen figurlichen Verstand beylegen, weisen dem Befehl Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch, nach dem Falle des Menschen seinen Platz an (S. 4.). Ist dieses nun also, so hat Gott nach dem Falle gebothen, was er vor dem Falle verbothen hatte; er hat das gebothen, deswegen er vorher dem Menschen die Strafe angekündigt hatte; er hat das gebothen, deswegen er die Menschen aus dem Paradies verstoßen hatte. Wie reimet sich nun dieses zusammen? Oder was vor Gedanken hat sich Adam dabei von Gott machen müssen? Würde er sich nicht Gott, als einen wunderlichen Herrn, vorgestellet haben, der einerley Sache bald verbothe, bald geböthe, und also selbst nicht wisse, was er thue? Würde er nicht bey sich gedacht haben; wenn der Denschlaff, kraft des göttlichen Gebotes, izt

etwas

etwas gutes ist, warum hat Gott ihn den vorher verbotthen? warum hat er uns deswegen aus dem Paradies verjaget? Ist er aber vorher böse gewesen, wie kan er nun was gutes worden seyn? Er würd de welter bey sich gedacht haben: es kan ja nichts böses seyn, daß wir unser Geschlecht fortzupflanzen suchen. Denn Gott hat selbst unsern Leibern, durch die Schöpfung, die Geschicklichkeit zur Fortpflanzung des Geschlechtes gegeben; Gott fordert eben diese Fortpflanzung auch von den Thieren. Warum hatte denn uns Gott dieselbe verbotthen? warum hat er uns deswegen aus dem Paradies verstorffen? Ein jeder siehet, daß, wenn man die ersten Eltern nicht ohne Vernunft setzen will, diese Gedanken in ihnen haben entstehen müssen.

S. 21.

Vielleicht wendet man ein:

Was Gott nach dem Falle den ersten Eltern gebotthen, das hat er ihnen vor dem Falle doch wohl zur Prüfung ihres Gehorsams verbietthen können.

Was wird man aber damit gewinnen, wenn man den Untersatz hinzusetzet?

Gott
das eheliche
Werk
vor dem
Falle
zur
Prüfung
verbietthen
können?

Die Fortpflanzung des Geschlechtes hat Gott nach dem Falle den ersten Eltern gebotthen? Ist nicht ausführlich dargethan worden, daß dieser Untersatz falsch sey? daß der göttliche Befehl von der Fortpflanzung des Geschlechtes zur Schöpfung gehöre, und folgendes nach dem Falle des Menschen nicht erst könne gegeben seyn? (S. 10. u. f.) Mit hin ist auch der Schlußsatz umgestossen:

Die Fortpflanzung des Geschlechtes hat Gott den ersten Eltern vor ihrem Falle zur Prüfung ihres Gehorsams verbietthen können.

Und was wird endlich gewonnen seyn, wenn ich auch den Schlußsatz zugebe? Von der Möglichkeit kan man auf die Wirklichkeit nicht schließen. Es ist aber nicht die Frage, was Gott den ersten Menschen verbietthen können, sondern was er ihnen wirklich verbothen habe? Und da ist schon ausführlich gezeigt worden, daß die Fortpflanzung des Geschlechtes dasjenige nicht sey, was Gott durch den verbothenen Baum der Erkenntniß den ersten Eltern untersaget hat (S. 16. u. f.).

Das an-
gebliche
Ver-
bot

§. 22.
Es wird vielleicht nicht unnützlich seyn, auch folgende

gende Betrachtung beyzufügen. Gott hatte die des ehelichen Werkes konte weder auf eine Zeitlang, noch beständig seyn.
 ersten Menschen mit verschiedenen GeschlechtsGlie-
 dern erschaffen, welche eben zur Fortpflanzung des
 Geschlechts bestimmt waren. Wenn nun, nach der
 Beverlandischen Meinung, Gott ihnen gleichwohl
 die wirkliche Fortpflanzung des Geschlechtes vor
 dem Falle untersaget: so hat dieses Verboth ent-
 weder beständig fort, oder nur auf gewisse Zeit
 dauern sollen. Hat es beständig dauern sollen, wo-
 zu hatte denn Gott die verschiedenen Geschlechts-
 Glieder an Mann und Weib gebildet? War solches
 nicht vergeblich? Und wie stimmete solches mit der
 Weisheit Gottes zusammen? Hat es aber nur eine
 Zeitlang dauern sollen, was solte denn dadurch vor
 Vortheil geschaffet werden, daß die ersten Eltern
 die Fortpflanzung des Geschlechtes eine Zeitlang
 unterliessen, die ihnen doch hernach befohlen werden
 solte? Vielleicht spricht man, daß Gott dadurch
 ihren Gehorsam auf die Probe stellen wollen. Denn
 so heist es an einem gewissen Orte g): Der Urheber
 des zweifachen Geschlechts gab ihnen auch das Ver-
 mögen:

g) Untersuchung von dem Zustand des Menschen in
 der ErbSünde p. 163.

mögen Kinder zu zeugen in ihre Gewalt, doch ohne ihnen dabei den wirklichen Gebrauch davon einzuräumen. Der Grund von diesem Verbot war allein die Prüfung ihrer Gedult und ihres Gehorsams. Gab Gott dem Abraham nicht den Befehl seinen einzigen Sohn zu opfern, und that er dieses nicht bloß darum, daß er diesen Ervater prüfen wollte? Indessen wird sich doch niemand unterstehen zu glauben, als ob Gott ein solches Opfer wirklich begehret habe. Und eben dieses kann man von der Handlung Kinder zu zeugen sagen. Gott wollte es, er wollte das menschliche Geschlecht vermehret wissen, er hatte den Adam nur darum beweiheit, daß er dieses Paar durch die geheiligten Bande der Ehe verknüpfen mögte. Doch dabey wollte er die Ausübung davon aussetzen, er wollte durch dieses Mittel von dem Gehorsam dieser Stammeltern überzeugt werden. Nun leugne ich zwar die Prüfung des Gehorsams bey den ersten Menschen nicht; aber dadurch wird der gegenseitigen Sache nicht gerathen. Der Satz: Gott hat den ersten Menschen die eheliche Beywohnung zur Prüfung ihres Gehorsams verbothen, setzet nothwendig diesen voraus: Gott hat den ersten Menschen die eheliche Beywohnung

... vers

verbothen. Und da die Falschheit dieses letzten aus allen vorhergehenden Beweißthümern offenbahr ist (S. 16. u. f.), so kan auch der erstere nicht bestehen. Das Beyspiel von dem Abraham lehret solches augenscheinlich. Denn wenn es falsch wäre, daß Gott dem Abraham, seinen einzigen Sohn zu opfern, befohlen, so würde nothwendig auch dis falsch seyn, daß er es ihm zur Prüfung des Gehorsams befohlen. Ein anderer Beverlandist hält die Prüfung des Gehorsams des ersten Menschen durch den verbothenen Baum vor eine Falle, darin Gott den Menschen hätte fangen wollen; die aber Götte höchst anständig sey. Daher wird er auch das angebliche Verboth der ehelichen Beywohnung vor keine Prüfung des Gehorsams des ersten Menschen halten können. Was wird also dieser vor Ursach des auf eine Zeitlang gegebenen Verbothes angeben? Als ein angeblicher Philosoph wird er ohn Zweifel sagen, daß man solche aus den natürlichen Würfungen des Falles, das ist nach seiner Meinung, des Benschlaffes, erkennen müsse. Nemlich darum habe Gott den ersten Eltern den Benschlaff, auf eine Zeitlang, untersaget, daß Eva nicht mit

Schmerzen Kinder gebären, noch sich ihrem Manne unterwerffen, Adam aber nicht bey Vermehrung des Geschlechtes im Schweiß des Angesichtes den Acker bauen, auch alle beide nicht durch den Tod endlich den Nachkommen Platz machen dürften, wenn der Erdboden nicht mehr alle Menschen fassen könnte. Hätte nun, um der Vermeidung dieser angenommenen natürlichen Folgen willen, die Fortpflanzung des Geschlechtes den ersten Menschen auf eine gewisse Zeit untersaget seyn sollen, so hätte sie um derselben willen immer fort untersaget bleiben müssen, weil nach 100, 1000, ja etliche 1000 Jahren die Fortpflanzung des Geschlechtes mit eben diesen natürlichen Folgen begleitet war. Aber solcher Gestalt hatte Gott die Menschen vergeblich mit verschiedenen GeschlechtsGliedern begabet. Wolte Gott aber nach einiger Zeit den ersten Eltern das eheliche Werk erlauben und gebiethen, das doch mit denselben natürlichen Folgen begleitet war: was war es denn nöthig, daß Gott um der Vermeidung eben derselben willen es vorher auf eine gewisse Zeit verbörthe? Und was ergiebet sich nun aus diesem allen? Nichts anders, als dieses, daß
das

das eheliche Werk den ersten Eltern vor dem Falle unverbotten gewesen sey.

S. 23.

Nichts wird mir nunmehr entgegen stehen, den Durch die Aus-
oben angefangenen Beweis zu vollführen. Ich übung
schliesse ferner: der Deu-

Was den ersten Eltern unverbotten gewesen sind die
ist vor dem Falle, durch dessen Begehung ersten
haben sie nicht gesündigt, wenn sie es be- Eltern
gangen haben. nicht
gefalle.

Denn weil die Sünde in der Abweichung vom Gesetz bestehet, so kan keine Sünde seyn, wo kein Gesetz ist; es mag nun ein Gesetz seyn, dadurch etwas gebothen, oder ein solches, dadurch etwas verbotthen wird.

Nun aber die Fortpflanzung des Geschlechts, und die dazu gehörige Ausübung der aner schaffenen Zeugungskraft war unsern Stamm- Eltern vor ihrem Falle unverbotten (S. 16 u. f.). Daher haben unsere Stamm-Eltern durch die

Fortpflanzung des Geschlechtes u. s. f. nicht
gesündigt, wenn sie selbige ausgeübet haben.

Ich setze diesen Anhang mit Fleiß darzu, weil es
nicht einmahl wahrscheinlich ist, daß die ersten El-
tern im Paradies des Rechtes der ehelichen Bey-
wohnung sich bedienet haben. Denn sonst würde
Moses nicht nach dem Falle mit deutlichen Worten
angemerket haben: Adam erkannte sein Weib Eva
und sie ward schwanger Gen. IV, 1. Ich thue noch
einen Schluß hinzu:

Wodurch unsere Stammeltern nicht gesün-
diget haben, wenn sie es gethan haben, das
durch sind sie nicht gefallen.

Denn der Fall ist die erste Sünde. Und so siehet
man gleich die letzte Folge:

Durch die Fortpflanzung des Geschlechtes,
und die damit verbundene Ausübung der
Zeugungskraft, sind die ersten Eltern nicht
gefallen, wenn sie selbige ausgeübet haben,
weil sie nemlich eben dadurch nicht gesündigt.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

S. 24.

Jedoch ich sehe nun zuvor, daß meine vorherge-
 hende Vorstellung den Beyfall derer nicht er-
 langen werde, welche die entgegen gesetzte Meinung
 zu ihrer Favoritlehre gemacht haben. Sie sagen:
 Der Verfasser der Geschichte müsse nicht nach seinen
 Worten, sondern nach seiner Absicht beurtheilet wer-
 den; meine Erklärung aber klebe nur an den Mo-
 saischen Worten; daher sey es kein Wunder, daß
 sie des richtigen Verstandes verfehle. Ja man nen-
 net dasjenige, was der Favorit Meinung entgegen
 stehet, und besonders wenn man die Mosaischen
 Worte im eigentlichen Verstande nimmet, Träume-
 reyen und Schattenspiele, und dünket sich kühne
 genug zuseyn, allen Gottesgelehrten, die von dem
 eigentlichen Sinn der Worte des Höchsten abzu-
 weichen, keinen Grund finden, durch Spöttereyen
 und Verkleinerungen Hohn zusprechen; welche aber
 einer zurück prallenden Kugel gleich seyn müssen,
 wenn die Favorit Meinung vor den Gründen der
 Wahrheit, wie der Staub vor dem Winde, bestehet.

Ob die
 Absicht
 der
 Mosaischen
 Erzäh-
 lung
 den un-
 eigent-
 lichen
 Ver-
 stand
 des
 göttli-
 chen
 Ver-
 borhs
 fordert?

Ich

Ich leugne zwar nicht, daß die Absicht des Geschichtschreibers bey seiner Erzählung in Obacht zu nehmen sey. Folget aber daraus, daß der Ausleger den eigentlichen Worten des Geschichtschreibers einen figürlichen Verstand aufdringen dürffe, wo auch der eigentliche Verstand mit der Absicht des Geschichtschreibers bestehen kan? Gesezt also, daß die Absicht Moses gewesen sey, den Grund zu offenbaren, woraus die noch fortdauernde Verfassung des menschlichen Geschlechtes gestossen, so ist dieses doch kein Grund, dem göttlichen Verbothe von dem Baum des Erkänntnisses den uneigentlichen und fremden Verstand von einem verbotenen Beyschlaff aufzudringen. Denn die Absicht Moses bleibet alsdenn auch feste, wenn das göttliche Verboth im eigentlichen Verstande genommen wird.

S. 25.

Ob die Gleichförmig-
keit mit den
übrigen Beschreibungen
den uneigentlichen

Nun sprechen die Beverlandisten mit einer hochtrabenden Mine: Wenn in dem göttlichen Verbothe von dem Baum des Erkänntnisses ein buchstäblicher Verstand Statt haben soll, warum nicht bey allen übrigen Beschreibungen? Allerdings hat er auch bey allen übrigen Beschreibungen Statt, wo er
wi:

wider andere ausgemachte Wahrheiten nicht an- Ver-
stand
des
göttli-
chen
Verbot-
thes
fordere?
stosset. Denn die Regel, daß man von dem eigent-
lichen Verstande der Worte ohne Noth nicht abwei-
chen solle, ist bekanter, als daß sie einer Erzählung
brauche. Es wird sich aber der berührte Einwurff
vortreflich umkehren lassen: Wenn in dem göttli-
chen Verbotth von dem Baum des Erkänntnisses, und
bey der Uebertretung desselben, ein figürlicher Ver-
stand statt haben soll, warum nicht bey allen übrigen
Beschreibungen? Warum nehmen also die Bever-
landisten es nicht auch in figürlichem Verstande,
daß Adam und sein Weib ihre Blöße wahrgenom-
men, und sich FeigenBlätter zusammen geflochten?
Warum nicht auch dieses, daß Eva mit Schmerzen
Kinder gebähren, und ihren Willen dem Willen des
Mannes unterwerffen sollte? Und warum nicht
auch dis, daß der Mann im Schweiß seines An-
gesichtes sein Brod essen, und endlich sterben sollte?
Ja daß ich noch weiter gehe, warum nehmen sie
nicht auch dis in figürlicher Auslegung, daß Cain
seines Bruders Mörder geworden, daß Gott die
Sündfluth über den Erdboden geschicket u. s. w.?
Denn wenn es wahr ist, daß die Morgenländer

D. 2.

...voriges Blatt ...

aller Orten Blumen austreuen, und bey aller Ges-
 legenheit im uneigentlichen herumschweiffen, und die
 Wahrheit niemahls nackend vortragen, so werden
 alle biblische Geschichte, auch die von den Schicks-
 sahlen des Volkes Gottes, von der Sendung des
 Sohnes Gottes ins Fleisch, und von der Grund-
 legung der christlichen Kirche in einen figürlichen
 Verstand verkehret werden müssen, und werden die
 Beverlandisten, ja auch andere, aus der ganzen
 Bibel machen können, was ihnen, einem jeden nach
 seinen Einfällen, ansiehet. Und wer wird alsdenn
 auch dem Spinoza das Recht absprechen können, die
 Auferstehung des Weltheilandes, diesen Grund-
 stein des christlichen Glaubens, umzureissen, und
 ihr einen figürlichen Verstand anzudichten? b)
 Wenn also die Gleichförmigkeit mit den übrigen
 Beschreibungen in dieser Sache ein Gewicht hat,
 so werden die Gottesgelehrten den Vorzug behalten,
 weil dieselben, gleichwie den Erfolg der ersten Sünde,
 also auch das göttliche Verboth im eigentlichen Ver-
 stande nehmen; da hergegen die Beverlandisten den
 Erfolg im eigentlichen Verstande annehmen, aber bey
 der That und deren Verboth einen figürlichen dichten.

1100-20 100 1100000 G. S. 26. 1100000 1100 1100000

Aber das Verfahren eines Gottes, der ohne Ge- Gründe
 rechtigkeit, Weisheit, Vorsehung und Güte nicht der Bez
 gedacht werden kan, wird nicht gerechtfertiget wer- verlan
 den können, wenn man das göttliche Verboth von disten
 dem Baum des Erkänntnisses, und die dawider bez wider
 gangene Sünde im eigentlichen Verstande nimmet. den ei
 Und woher wird dieser harte Vorwurff bewiesen? gentlis
 Die Ehre Gottes, spricht man i), muß schlech stand
 terdings leiden, wenn man mit Gewisheit lehret, des
 Gott habe den Menschen, ohne alle in der Natur göttli
 der Dinge gegründete Ursache eine gleichgültige chen
 Handlung (die Genießung der Frucht von dem Baum Verbo
 des Erkänntnisses) bloß in der Absicht untersaget, um thes.
 dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den
 versagten Gehorsam mit blos willkühelichen, aber
 ganz erschrecklichen Folgen bestrafet. Seiße denn dis
 nicht eben so viel, als: Gott hat blos die Absicht
 gehabt, denen Menschen eine Falle zu stellen, um sie
 unglückselig zu machen? Hat nicht Gott vorher ge
 sehen, daß die Menschen in der aufgestellten Falle
 sich fangen lassen würden? Aus was Ursache hat er

denn

?) Im Baum der Erkänntniß p. 167. u. f.

denn also solche erdacht: Und warum hat er denn eine Sache verboten, wornach blos der thierische Theil des Menschen begierig werden konnte, ja seiner Einrichtung nach verlangen musste, der Geist des Menschen aber dabey ungerührt und völlig gleichgültig bleiben konnte? Ja, was noch mehr, warum hat Gott mit einer indifferenten Handlung, deren Volbringung weder ihm, noch allen andern Dingen ausser ihm schädlich seyn konnte, so eine grosse Reihe von unglücklichen Begebenheiten verknüpft, und sogar die angedrohte fast unendliche Strafe, die, wenn sie willkürlich war, Adam nicht einmal verdienet, weil er nicht aus Bosheit, sondern lediglich aus Unachtsamkeit, und aus einem völligen Mangel der Erkenntnis der ihm angedroheten Uebel, ja gar durch verführerische Reizung betrogen, den Befehl Gottes überschritten, auch seine entferntesten Nachkommen noch treffen und heftiger empfinden lassen? Ich muß abbrechen, weil ich ohne Schauer an die Vorwürfe nicht denken kan, die dem Allergütigsten durch diejenigen gezogen werden, die lieber den buchstäblichen Verstand eines biblischen Ausdrucks vertheidigen, als die Ehre Gottes durch eine den Umständen und der Natur der Sache gemäße

gemäße und richtige Erklärung verblümmter Worte wider alle Anschuldigungen retten wollen: So lautet der Beweis, dadurch das LehrGebäude des eigentlichen Verstandes bey dem göttlichen Verboth soll zu Boden geschlagen werden.

S. 27.

Wir wollen hier zuörderst eine Vergleichung **Ob**
 anstellen, um zu sehen, ob der Beverlandisten **Ge**
 schwätz das Uebergewicht habe? Es mag seyn, daß **nach**
 der Genuß der verbotenen Frucht an sich selbst, **der Er**
 ohne das Verboth, eine gleichgültige Handlung **kläb-**
 wesen. Was war aber das eheliche Werk? Eine an **zung**
 sich gute Handlung, als dadurch die Vermehrung **der Bes**
 der Menschen zur grösseren Ausbreitung der Ehre **ver-lans-**
 Gottes erhalten werden sollte. Eine Handlung, **disten**
 auf die **Gott** schon in der Schöpfung seine Absicht **Gott**
 gerichtet, indem er Mann und Weib mit denen dazu **den ers**
 gehörigen Gliedern erschaffen. Eine Handlung, zu **sten**
 der **Gott** selbst den Menschen den Trieb eingepflanz **Eltern**
 tet; welches Adam bekennete, wenn er unter Guts **eine**
 heissung Gottes sagte: Darum wird der Mensch **Salle**
 Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe **geteile**
 hängen, und sie werden seyn ein Fleisch **let** Gen. II, 24.

D

Ende

Endlich eine Handlung, von welcher die Beverland-
 disten doch gestehen müssen, daß Gott dieselbe nach
 dem Satte den Menschen befohlen habe (S. 4.).
 Da nun eben dieser Beyschlaff nach der Beverland-
 disten Meinung doch dasjenige ist, was Gott den
 ersten Menschen unter dem Nahmen des Baumes
 der Erkenntniß verbotthen hat, so frage ich: Heisset
 denn dis nicht eben so viel, als: Gott hat bloß die
 Absicht gehabt, denen Menschen eine Falle zu stellen,
 um sie unglücklich zumachen? Hat Gott nicht
 vorher gesehen, daß die Menschen in der aufgestell-
 teten Falle sich fangen lassen würden? Aus was
 Ursach hat er denn also solche erdacht? Und warum
 hat er denn eine Sache verbotthen, zu welcher er
 doch die Menschen in zweyerley Geschlecht geschaf-
 fen hatte, und welche er nach dem Falle selbst dem
 Menschen anbefohlen wolte? Hat Gott die Forts-
 pflanzung des Geschlechtes nach dem Falle (ich rede
 nach Beverlandischer Meinung; es wäre denn, daß
 man den Spruch Gen. I, 28. gar aus der Bibel
 verbannen wolte) den Menschen anbefohlen, so
 muß sie nothwendig, ungeachtet der damit verbun-
 denen Ungemächlichkeit, etwas gutes seyn, weil
 Gott

Gott das Böse nicht befehlen kan. Sie war aber vor dem Falle, wie nach demselben, weil Gott schon in der Schöpfung den männlichen und weiblichen Leib darzu eingerichtet hatte. Daher muß die Fortpflanzung des Geschlechtes auch vor dem Falle etwas gutes gewesen seyn. Was hat also Gott bewogen, diese an sich gute Handlung dem Menschen im Paradies zu verbiethen, wenn er ihm nicht eine Falle stellen wollen, davon er vorher gesehen, daß sich der Mensch darin fangen würde? Und was wollen die Beverlandisten hierzu sagen, da sie sich selbst in eben dem Stricke fangen, den sie denen Gottesgelehrten bey der eigentlichen Bedeutung des göttlichen Befehles stellen? Die Falle muß noch gefährlicher seyn, wo man dem Untergebenen eine an sich gute Handlung, als wo man eine an sich gleichgültige, verbiethet. Denn bey jener wird der Mensch auch durch die Vorstellung des guten gereizet, welches bey dieser fehlet. Wollen aber die Beverlandisten diesen Vorwurff nicht an sich kommen lassen, und den verbotenen Beyschlaff nur eine Prüfung des Gehorsams gegen Gott nennen; wie es z. E. heisset p. 45: Gott hatte den Menschen

nach ausgehaltener Probe eine ewige Fortdauer zugedacht, so uns unter dem Bilde des Baumes des Lebens geoffenbahret wird: so hat ja diese Prüfung auch statt, wenn der verbotene Baum im eigentlichen Verstande genommen wird. Denn daß die Prüfung des Gehorsams des Menschen eben durch das Verbot der ehelichen Beywohnung hätte geschehen müssen, ist eine Sache, die immerfort unbewiesen bleiben wird.

§. 28.

Ob das
Verbot ei-
ner
gleichgültige
Sache
lang
wider
die Ehre
des
Freies

Es sey ferner ein angenommener Satz, daß Gott durch den Befehl von dem verbotenen Baum eine gleichgültige Handlung, ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursach, zur Prüfung des Gehorsams, untersaget, und nur mit willkürlichen Straffen vereiniget habe, welche er insgesamt in der Bedrohung zusammengefasst: welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben Gen. II, 17. Muß denn dabey schlechterdings die Ehre Gottes leiden? Ein Fürst, ein Oberherr zeigt eben dadurch seine Herrschaft über den andern, daß er unter willkürlichen Straffen ihm etwas gebiethe oder verbiethe, welches auch wohl an sich gleichgültig seyn,

oder

oder scheinen kan. Und im Gegentheil wer dem andern nur den Schaden vorstellet, der Kraft des Zusammenhanges der Dinge aus seiner Handlung folgen werde, der ist nur, als ein Rathgeber des andern, anzusehen. War es denn nun der Ehre Gottes zu wider, den neugeschaffenen Menschen zur Anerkennung der Herrschaft Gottes über ihn zu bringen? Und war es nicht vielmehr der Ehre Gottes gemäß, das bequemste Mittel zugebrauchen, dadurch der Mensch zu dieser Anerkennung geleitet würde? Warum soll es also schlechterdings der Ehre Gottes zu wider seyn, wenn Gott eine an sich gleichgültige Handlung unter angedroheten willkürlichen Straffen den ersten Eltern verbothen hat? Was zur Beförderung der göttlichen Ehre dienet, das kan ihr wohl nicht zu wider seyn. Einfolglich stehet dieser Grund dem eigentlichen Verstande des göttlichen Verbothes nicht entgegen.

S. 29.

Man giebet auf beiden Seiten zu, daß der gegenwärtige verderbte Zustand der Menschen aus dem Falle derselben entsprungen sey; es mag nun derselbe in der Genießung einer verbothenen Baumfrucht

Ungerechte
Lehre
Frage
von
dem
göttlichen
Verbot.

oder in einem verbotenen Beyſchlaff beſtanden haben. Wenn nun die Beverlandiſten fragen: warum hat Gott mit einer gleichgültigen Handlung, deren Vollbringung weder ihm, noch allen andern Dingen auſſer ihm ſchädlich ſeyn konnte, ſo eine groſſe Reihe von unglücklichen Begebenheiten verknüpft? ſo frage ich wiederum: warum hat Gott mit einer guten Handlung, deren Vollbringung der Abſicht Gottes bey der Schöpfung des Mannes und Weibes gemäß war, und die aufs höchſte bey dem Menſchen nur vor ein ScheinUebel angeſehen werden konnte, eine ſo groſſe Reihe von unglücklichen Begebenheiten verknüpffet? Ich ſage: als ein ScheinUebel, weil die Ungemächlichkeiten, welche mit der Erzeugung und Erziehung der Kinder auf Seiten der Eltern verbunden ſind, durch ein größeres Gutes, nemlich die Vermehrung der Menſchen, die alle Werkzeuge der auszubreitenden Ehre Gottes und Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind, wieder erſezet werden. Um aber die Wahrheit kurz zu ſagen, ſo iſt die groſſe Reihe von unglücklichen Begebenheiten eigentlich ein Erfolg des Ungehorsams gegen das göttliche Verboth, er

mag

mag sich auf diese oder jene Art geäußert haben. Hat aber Gott unwidersprechlich das Recht gehabt, den Menschen, als seinem Geschöpf, zu verbieten, was er vor gut fände, so muß ihm auch das Recht zugesprochen werden, mit der verbotenen Handlung eine Reihe unglücklicher Begebenheiten zu verknüpfen, um dadurch den Menschen von seiner Oberherrschaft zu überzeugen.

S. 30.

Eine unverständliche und unschickliche Frage ist: Warum denn Gott eine Sache verbotnen, wornach bloß der thierische Theil des Menschen begierig werden konte, is seiner Einrichtung nach verlangen mußte, der Geist des Menschen aber dabey ungerührt und völlig gleichgültig bleiben konte? wenn es von der eigentlichen Genießung einer verbotnen Frucht verstanden werden soll. Soll der bloß thierische Theil des Menschen den Leib ohne die Seele bedeuten, wie konte denn der bloß thierische Theil des Menschen auf die Genießung derselben Frucht begierig werden? Der Leib des Menschen, als bloßer Leib, ist keines Willens, also auch keiner Begierden fähig. Soll der bloß thierische Theil des Menschen den Leib

nebst der sinnlichen Begierde der Seele bedeuten, so konnte dieser bloß thierische Theil des Menschen zwar nach dem Genuß selbiger Frucht begierig werden; wo ist aber die Nothwendigkeit, solche zu verlangen? Falsch ist, daß der Geist des Menschen dabey ungerührt und völlig gleichgültig bleiben sollen, wenn er es auch gekont. Der Geist des Menschen, das ist, das Licht der Vernunft hätte ihm sagen sollen, daß das Verboth Gottes, als des Schöpfers, Erhalters, Versorgers und Oberherrn, höher, als alle sinnliche Begierde, alle sinnliche Lust zu halten sey, und durfte also bey der sinnlichen Begierde keinesweges gleichgültig bleiben. Die unschickliche Frage verdienet also keine Antwort. Fraget man aber: warum Gott den Genuß der Frucht des Baumes der Erkänntniß verbothen? so kan nicht unbekannt seyn, daß nach der Lehre der Gottesgelehrten solches zur Prüfung des Gehorsams der Menschen geschehen sey, nicht als wenn Gotte zuvor unbekannt gewesen, was der Mensch thun würde, sondern daß des Menschen künftiges Schicksahl von seiner eigenen freyen Bestimmung in dem Gehorsam oder Ungehorsam abhängen solte. Indessen mögen die

Beverz

Beverlandisten sehen, ob nicht auf ihre Favorits Lehre von dem verbotenen Benschlaff die Frage sich besser schicke: Warum Gott eine Sache verboten, wornach bloß der thierische Theil des Menschen begierig werden konte, ja seiner Einrichtung nach verlangen mußte zc.? Und wenn sie die natürlichen Folgen des Benschlaffes zur Ursach anführen, so wird das vorhergehende und nachfolgende klahr machen, daß sie einen Traum vor Wahrheit angesehen haben.

S. 31.

Ob Adam durch die Uebertretung des göttlichen Verbotnes eine unendliche Straffe verdienet, wenn diese willkührlich wäre? scheint an diesem Orte überflüssig, auszumachen zu seyn. Ich halte die unendliche Strafe in ihrem wesentlichen nicht vor willkührlich. Wenn der Mensch wissentlich, wie Adam, das göttliche Geboth übertritt, so lehnet er sich wider Gott auf, und machet sich eben dadurch der göttlichen Gnade unfähig. Da er sich nun durch seine eigene Kräfte aus diesem Zustande nicht wieder heraus bringen kan (denn was kan der Mensch ohne Gottes Hülffe?), so folget, daß der wissentlich sündigende Mensch in selbigem verderbten Zustande bleiben

Ob
Adam
unend-
liche
Strafe
verdie-
net,
wenn
diese
will-
kühr-
lich
wäre?

und alle Folgen desselben empfinden müsse, wenn Gott nicht selbst Hand anleget, ihn von seinem Falle wieder aufzurichten. Wenn aber die Beverlandisten alle willkürliche göttliche Strafen bey dem Falle des Menschen leugnen, und diesen gleichwohl in einem verbotenen Veyrschlaff der ersten Eltern setzen: so müssen sie entweder leugnen, daß die Verdammniß eine Strafe des Falles sey, oder sie sind schuldig zu zeigen, wie die Verdammniß ein natürlicher Erfolg des Veyrschlaffes oder der Fortpflanzung des Geschlechtes, in wie weit es dieselbe ist, sey. Ich sage mit Fleiß: in wie weit es die Fortpflanzung des Geschlechtes ist. Denn wenn sie die Verdammniß als einen natürlichen Erfolg des Veyrschlaffes oder der Fortpflanzung des Geschlechtes, in wie weit dieselbe angeblich als eine Uebertretung des göttlichen Geboths gehalten wird, ansehen: so hat solches auch bey der entgegen gesetzten Lehre statt, da man das göttliche Verboth im eigentlichen Verstande nimmet. Ich kan aber nicht glauben, daß die Beverlandisten sich werden begeben lassen, zu behaupten, daß die Verdammniß ein natürlicher Erfolg des Veyrschlaffes, als Veyrschlaffes

fes

fes, sey. Denn so müsten sie zugeben, daß Gott dem Menschen eine Handlung gebotten, deren natürlicher Erfolg die Verdammniß sey; es mögte nun dasselbe Geboth vor, oder nach dem Falle geschehen seyn. Und weil eine Handlung, deren natürlicher Erfolg die Verdammniß ist, nothwendig böse ist, so müsten sie ferner zugeben, daß Gott den Menschen das böse gebotten habe; folgendes würden sie den vollkommensten Willen Gottes, seine Heiligkeit und Güte leugnen müssen. Wenn nun also die Beverlandisten nicht zeigen können, daß die Verdammniß ein natürlicher Erfolg des Beyschlaffes, in welchem sie den Fall der ersten Eltern setzen, gewesen: so sind sie genöthiget, entweder zu leugnen, daß die Verdammniß eine Strafe des Falles Adams gewesen, oder zu gestehen, daß Gott den Fall der ersten Eltern mit willkührlichen Strafen belegt. Im ersten Falle haben sie es mit dem Apostel Paulo auszumachen, wenn er saget Rom. V, 18: Durch eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen kommen. Im andern ist ihr Vollwerk umgerissen, daß es der Heiligkeit Gottes widerspreche, willkührliche Strafen mit der Handlung zu verknüpfen, welche Gott

den



Ob Adam wissentlich gesündigt get? den ersten Menschen verboth. Uebrigens ist es ein vergeblicher Gedanke zu dichten, daß die Sünde der ersten Eltern nicht wissentlich gewesen sey. Sie wußten das göttliche Verboth, sie wußten auch die auf den Ungehorsam gesetzte Strafe; und da ihnen die schwerere, der Tod, genennet worden, so war nicht nöthig, daß alle geringere von Gott erzählt würden. Gleichwohl lenketen sie ihren Willen auf die verbothene That, und vollführten dieselbe. Dieses aber sind die Eigenschaften einer wissentlichen Sünde, sie mag übrigens aus eigenem Triebe, oder fremder Reizung begangen werden.

S. 32.

Ob Götter das durch Vorwürffe zugezogen werde, wenn der Fall Adams den Nachkommē zugechnet wird? Der Apostel Paulus lehret deutlich Rom. V, 12. 18, daß die Schuld und Strafe des Falles Adams auch alle Nachkommen desselben treffe; welche Lehre daher die Gottesgelehrten auf das Ansehen des Apostels angenommen; die neueren Weltweisen aber daher erläutert haben, daß die That des Hauptes einer Gesellschaft vor die That aller Mitglieder der Gesellschaft gehalten werden muß, so lang diese ihren ausdrücklichen Widerwillen nicht an den Tag legen, oder nicht legen können. Und ob es gleich hart zu seyn

seyn scheint, daß um der Sünde Adams willen alle Nachkommen, die doch nichts dazu beygetragen, der Verdammniß unterworffen seyn solten, so hat doch der Apostel alle Härte weggenommen, wenn er sagt Rom. V, 18: Wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sänder worden sind; also auch durch eines Gehorsam werden viel Gerechte. Dadurch er so viel sagen will: es wären zwar alle Menschen um des Falles Adams willen verdammlich; aber Gott übe die Verdammniß um deswillen an ihnen nicht aus, sondern er habe an die Stelle Adams ein anderes Haupt, nemlich Christum, gesetzt, der allen Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben habe, dergestalt daß es nun auf den Menschen selbst ankomme, ob er diese neuerworbene Gnade annehmen oder verwerffen wolle. Wenn nun die Beverlandisten dieser Lehre, daß die Schuld und Strafe der Sünde Adams auch auf die Nachkommen falle, gedencken, so äussern sie einen scheinheiligen Schauer, ohne welchen

den sie nicht an die Vorwürffe gedenken könten, die dem Allergütigsten durch diejenigen zugezogen würden, die lieber den buchstäblichen Verstand eines biblischen Ausdruckes vertheidigen, als die Ehre Gottes durch eine den Umständen und der Natur der Sache gemässe und richtige Erklärung verblümmter Worte wider alle Anschuldigungen retten wollen. Wunderlicher Einfall! Wenn Gott dadurch Vorwürffe zugezogen werden, daß die Schuld und Strafe des Falles Adams auch die Nachkommen treffe, so hat Paulus solches zu verantworten, auf dessen Wort die Gottesgelehrten es lehren. Weil aber, um des göttlichen Zeugnisses des Apostels willen, dieselbe Lehre in der Wahrheit beruhet, so trifft die Schuld und Strafe des Falles Adams die Nachkommen, es mag derselbe durch den verbotenen Genuß einer Baumfrucht, oder durch einen verbotenen Benschlaff geschehen seyn. Oder wie soll die Strafe des Falles Adams dadurch von den Nachkommen abgewendet werden, daß Adam wider das göttliche Verboth mit seiner Frau eine fleischliche Vermischung gehabt, nicht aber die verbotene Frucht eines Baumes genossen? Die Strafe trifft
den

den Ungehorsam, er mag auf die eine oder andere Art begangen worden seyn; und ist ein lächerlicher Einfall, die Strafe der Verdammniß wider Pauli Wort dadurch vernichten zu wollen, daß man das göttliche Verboth in uneigentlichem Verstande nimmt. Was sollen also die Erdichtungen, daß durch man die Weiblein, ja auch wohl Männer ohne Einsicht gefangen nehmen will?

S. 32.

Es sind noch einige Einwürffe zurück, welche zu beantworten nicht vergeblich seyn wird. Nach vollbrachtem Falle und angekündigter göttlichen Straffe nennete Adam sein Weib Eva darum, daß sie eine Mutter aller Lebendigen werden solte Gen. III, 20. Daraus soll nun folgen, der Fall selbst habe darin bestanden, daß Eva von dem Adam geschwängert worden. Elender Beweis! Hatte nicht schon vor dem Falle Adam die eheliche Verbindung erkant Gen. II, 24? Und habe ich nicht oben gezeiget, daß damit der göttliche Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch! zu verbinden sey (S. 9, 10.)? Konte also Adam dessen sich nicht wieder nach dem Falle erinneren? Wäre es ungereimt zu sagen, daß Adam

Ob die verblümte Erklärung des göttlichen Verbothes aus der Benennung der Eva zu schließen?

nach



nach empfangenem Straf-Urtheil Gott gefragt: ob die vorhergemachte Ordnung von der Fortpflanzung der Menschen bey denen igt veränderten Umständen auch noch gelten solle? und daß, da er solches von Gott vernommen, er sein Weib zum voraus die Mutter aller lebendigen Menschen genennet habe? Wenn man aber auch dis nicht zugeben wolte; hatte denn nicht Adam das göttliche Versprechen von dem Weibes Samen gehört? Und mußte er nicht daraus schliessen, daß Eva ohne Kinder und Nachkommen nicht bleiben würde? und daß auch alle künftige Menschen von ihr entspringen würden, weil Gott keine andere Frau mehr schuff, noch schaffen wolte? Wie schlecht ist also der Grund, den man aus diesem Umstande vor die verblümete Erklärung hernimmt?

S. 33.

Ob aus denen gemachten Schürzen? Als die ersten Eltern diejenige Handlung begangen hatten, die ihnen von Gott verbotzen war, so flochten sie Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze Gen. III, 7. Und warum geschah dieses? Ohn Zweifel darum, daß sie die Schamglieder, jedes die seinigen, vor den Augen des andern

deren verdecken wolten. Nun wird man sprechen: erhellet nicht daraus offenbar, daß durch eben diese Glieder die ersten Eltern die erste Sünde begangen hatten? Ich antworte: gar nicht. Denn gesetzt, daß die ersten Eltern im Paradies die anerschaffene Zeugungskraft in die Ausübung gebracht, so hätten sie gethan, was ihnen von Gott befohlen war, und hätten also nach verrichteter That keine Ursach, sich der Glieder zu schämen, mit welchen sie es verrichtet. Gesezt ferner, welches doch geleugnet wird, daß sie den Beyschlaf wider göttliches Verboth verrichtet: was würde die Verdeckung der GeschlechtsGlieder vor den Augen des andern hernach gefruchtet haben, nachdem sie die ganze Empfindung derselben bereits einander übergelassen? Nach verrichteter That leget die Braut die Schamhaftigkeit vor dem Bräutigam ab, die sie vorher zurückgehalten. Die Ursache der Bedeckung der GeschlechtsGlieder bey den gefallenen StammEltern ist daher ohn Zweifel gewesen, daß sie den unregelmässigen und unzeitigen Reiz zur Wollust, welcher durch den beständigen Anblick der nackten GeburtsGlieder entstanden wäre, mässigen, und in seine Schrancken bringen wollen. Aber dieser un-

E

zeitige

zeitige und unregelmässige Reiz zur Wollust konnte, bey ihnen, als von Gott abgefallenen Menschen, entstehen, es mochte der Abfall von Gott auf die eine, oder andere Art geschehen seyn. Wüthtin kan daraus kein fester Schluß, daß das Verboth Gottes im verblühten Verstande zu nehmen sey, gemacht werden.

S. 34.

Ob aus Der Klage Davids Ps. LI, 7? Die Beverlandisten pflegen zu Behauptung ihrer Meinung auch die Worte Davids fleißig im Munde zu führen Ps. LI, 7: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Es ist mir aber nicht möglich zu begreifen, wie sie solche daraus erzwingen wollen. Die Worte heißen eigentlich nach dem Grundtexte: Ich bin gebildet worden in der Sünde, und meine Mutter hat mich erwärmet in Unrecht. David will dadurch ohn Zweifel so viel sagen, daß, als er in seiner Mutter Leibe gebildet, erwärmet und ernähret worden, seine Mutter mancherley sündlichen Begierden und Neigungen unterworffen gewesen, welche daher auf ihn schon in Mutters Leibe fortgepflanzt worden. Wollen nun die Beverlandisten daraus schließen, daß die Sünde der erster

ersten Eltern in einem von Gott verbotenen Bey-
schlaffe bestanden, so haben sie die Nichtigkeit der
Folge zu erweisen; welches sie alsdenn thun wer-
den, wenn Eisen und Leim, oder Stoppeln und
Bley werden zusammen hängen.

S. 351

Nach folgende Betrachtung darf ich hierbei nicht Nach
in ein Stillschweigen einwickeln. Nach der Bever- dem für
landisten Meinung hat Gott den ersten Menschen gütlich
im Paradies die eheliche Beywohnung verboten, chen
und weil sie dieselbe doch ausgeübet, sind sie da- Ver-
durch in die Sünde gefallen, welche die von Mose stände
erzählte Strafe, durch einen natürlichen Zusam- des
menhang der Dinge, nach sich gezogen. Inzwi- göttlich
schen wird man nicht leugnen können, daß es mög- chen
lich gewesen, daß die ersten Eltern, dem göttlichen Verbot
Verboth gemäß, den Beyschlaff unterliessen. Wenn thes
sie ihn nun unterlassen hätten, so würde es ent- hätte
weder immer also geblieben seyn, oder Gott hätte der Bez
nach dem Verlauff einer gewissen Zeit ihnen den horsam
Beyschlaff erlaubet, und die Fortpflanzung des Ges- und Uns
schlechts anbefohlen. Wäre es immer bey der Un- gehorsam ein
terlassung des ehelichen Werkes geblieben, so würde nerley
die Vermehrung der Menschen nie erfolget seyn. Folgen,

Folgendes hätte Gott Mann und Weib mit verschiedenen GeschlechtsGliedern vergeblich erschaffen gehabt; welches seiner Weisheit zuwider laufft. Hätte Gott aber im Gegentheil nach einiger Zeit den ersten Eltern das eheliche Werk erlaubet, und die Fortpflanzung des Geschlechtes befohlen, was vor Vortheil hätten denn die Menschen von dem vorher gehaltenen göttlichen Verboth gehabt? Sie hatten vorher, dem Verboth Gottes gemäß, sich der ehelichen Beywohnung enthalten. Daher hatten sie zugleich die daraus fließenden natürlichen unangenehmen Folgerungen vermieden. Eva hatte keine Schmerzen der Schwangerschaft und Geburt empfinden dürfen. Adam hätte nicht dürfen im Schweiß des Angesichtes das Feld bauen, weil das Paradies ihm hinreichenden Unterhalt darreichte. Alle beide wären Kraft des Baumes des Lebens vom Tode befreuet gewesen. Nachdem aber Gott sein Verboth aufgehoben, und die Fortpflanzung des Geschlechtes befohlen, so sollte der Mensch nunmehr alle diejenigen Beschwerlichkeiten übernehmen, zu deren Vermeidung vorher die ersten Eltern dem göttlichen Verboth gehorchet hatten. Das Weib sollte mit Schmerzen Kinder gebären. Der Mann im

im Schweiß seines Angesichts den Acker bauen, weil das Paradies, allen Nachkömlingen Unterhalt zu verschaffen, nicht hinreichete. Beide aber sollten dem Tode unterworffen seyn, weil endlich der Erdboden nicht hätte alle Menschen fassen können. Konten nun die ersten Eltern sich nicht mit Recht gegen Gott darüber beschweren, daß ihr Gehorsam und Ungehorsam einerley Folgen habe? daß sie bey dem geleisteten Gehorsam gegen das göttliche Verboth nunmehr eben das leiden sollten, was ihnen zu leiden bestimmt war, wenn sie das göttliche Verboth überträten? Und fordert es nicht auch die göttliche Gerechtigkeit, daß der Gehorsam andere Folgen habe, als der Ungehorsam? welche Wahrheit so alt ist, daß sie schon von Abraham erkannt worden, wenn er zu Gott sagte Gen. XVIII, 25: Das sey ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sey gleich wie der Gottlose, das sey ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten. Dieser Schwierigkeit zu entgehen, wird man vermuthlich einwenden, daß, wenn Gott den Gehorsam der ersten Eltern vorher gesehen, er alsdenn eine andere Einrichtung würde gemacht haben. Ist



aber nicht die gegenwärtige Einrichtung, vermöge der Lehre von der besten Welt, die beste? Hätte Gott also eine andere Einrichtung machen sollen, so würde er nicht die beste gemacht haben; und dieses stritte wider seinen vollkommensten Willen, als welcher allezeit auf das Beste gehet. Jedoch dieses will ich nicht anführen; ich wollte nur dieses einzige gedenken, daß die natürlichen Folgen des Menschseins oder der Fortpflanzung einerley seyn müssen, er magte wider das göttliche Verboth, oder nach demselben vollführt werden.

S. 36.

aber
nach
der Leh-
re der
Gottes-
gelehr-
ten gar
nicht.

Ganz anders verhält es sich mit der Lehre der Gottesgelehrten, nach welcher man nicht sagen kan, daß der Gehorsam und Ungehorsam einetley Folgen würden gehabt haben. Nach derselben ist die Strafe des Falles der dreifache Tod, nemlich der geistliche, welcher in der Fortwägung des durch den Fall zu gezogenen sittlichen Verderbens des Menschen besteht; der leibliche, welcher ein Erfolg war von der Entziehung des Baumes des Lebens; und der ewige, welcher sonst die Verdammniß genennet wird, und eine Fortsetzung des geistlichen Todes nach dem gegenwärtigen Leben ist. Keiner von diesen konnte

den

den Menschen treffen, wenn der Fall unterblieben wäre. Es hätte keine Fortsetzung des sittlichen Verderbens des Menschen statt gehabt, wenn der Anfang dazu nicht wäre durch den Fall gemacht worden. Von dem Baum des Lebens würden die Menschen nicht verjaget worden seyn, und also hätten sie das Mittel der Unsterblichkeit bey sich gehabt; gleichwie auch wahrscheinlich ist, daß eben dieser Baum sich würde weiter fortgepflanzt haben, wenn das Geschlecht der Menschen ohne Fall sich vermehret hätte. Und gesetzt, daß der Erdboden nicht mehr alle Menschen hätte fassen oder ernähren können; so war deswegen noch keine Nothwendigkeit des leiblichen Todes. Gott würde eine gute Anzahl der Menschen lebendig gen Himmel genommen, und in den Ort der Seligkeit, wo Christus, Henoch, Elias, Moses und, nach einiger Gottesgelahrten Meinung, die bey des Erlösers Auferstehung auferweckte Heilige, sich gegenwärtig befinden, versetzt haben. Oder halten etwa die Verlandisten solches vor unmöglich? Konte Gott nicht an vielen, was er wirklich an wenigen gethan hat? Auch hätte der ewige Tod nicht statt gehabt, indem der geistliche, als der Anfang und

Grund des ewigen, nicht da gewesen wäre. Und also erhellet augenscheinlich, daß nach der Lehre der Gottesgelehrten die Folgen des Falles ganz anders gewesen, als die Folgen des Gehorsams würden gewesen seyn.

S. 37.

Die sittliche Verderbung ist eine natürliche Folge des Falles.

Wenn ich die sittliche Verderbung des Menschen als eine Strafe des Falles nach der Lehre der Gottesgelehrten angegeben, so ist noch hinzuzusetzen, daß sie eine natürliche Strafe desselben sey. Wenn eine vernünftige annoch unsündhafte Creatur wesentlich sündigt, so nimmet sie diesen Schlußsatz an: Dis will ich thun, es mag dem göttlichen Gesetz und Willen gemäß oder zuwider seyn. Weil aber der Wille ohne Vorstellung des guten nicht gelencket werden kan, so sezet selbiger Schlußsatz diesen Untersatz in dem Gemütze voraus: Dieses halte ich mir vor angenehmer, nützlicher, rühmlicher, als was Gott geborhen hat. In diesen zweyen Sätzen aber lieget der Obersatz: Was ich mir vor angenehmer, nützlicher, rühmlicher halte, als was Gott geborhen hat, das will ich thun, es mag nun dem göttlichen Gesetz und Willen gemäß oder zuwider seyn. Und daher ist offenbahr, daß, wenn eine vernünftige

tige

tige annoch unsündhafte Creatur wissentlich sündiget, sie eben denselben OberSatz zu ihrem GrundSatz annehme. Aber eben dieser GrundSatz ist allgemein, und kan auf allerley Arten von Sünden angewendet werden. Er ist so zu reden der Same zu allen Uebertretungen, dergestalt, daß wer ihn angenommen hat, zur Unterlassung alles guten und Ausübung alles bösen geneigt ist, so bald die Gelegenheit und der falsche Schein des bösen oder guten sich darstellen. Daher also zu begreifen ist, wie eine vernünftige Creatur durch die erste wissentliche Sünde sich die Geneigtheit zur Unterlassung alles guten und Ausübung alles bösen zuziehe. Eben diese Geneigtheit aber nenne ich die sittliche Verderbung. Und wer wird also in Zweifel ziehen können, daß die sittliche Verderbung ein natürlicher Erfolg, und in wie weit sie etwas böses ist, eine natürliche Strafe des Falles sey bey einer vernünftigen Creatur? k).

S. 38.

Jedoch es wird hoffentlich erlaubet seyn, das Lehr-
Gebäude der Beverlandisten in seinen eigenen Ver-
schan-
disten.

E 5

k) Man lese davon den sel. Canz in Civit. Dei c. 4.
S. 35. p. 397 seqq.

schanzungen anzugreifen. Es ist wahr, daß sie, nach ihrem eigenen Geständniß, ihre Gründe zerstreuen, allerley Ausschweifungen, auch wohl Spöttereien und unverantwortliche Schmähungen und Verkleinerungen aller anders Gesinneten zwischen ihre Hauptsache mischen, und dadurch einen unvorsichtigen Leser zu veräcchten suchen. Wenn man aber die Hauptsache zusammen nimmt, so muß ihr Schluß, so viel ich einsehe, dieser seyn:

Die Handlung, die Gott den ersten Menschen verbot, und von ihnen dennoch begangen worden, hat nach dem Mosaischen Zeugniß gewürket, daß 1. das Weib mit Schmerzen Kinder gebähren und 2. dem Manne unterworfen seyn, 3. der Mann aber im Schweiß seines Angesichtes den Acker bauen, und 4. beide endlich durch den Tod wieder zur Erde werden sollen. 1) Die ausgeübte Zeugungskraft aber der ersten Eltern, das ist, ihr Bey-schlaff, hat dieses alles gewürket,

Denn daß 1. aus demselben die Schmerzen der Schwangerschaft und Geburt entstanden, brauchet keines Erweises, 2. Die Unterwerffung

1) Baum der Erkenntniß p. 17. 18.

des Weibes gegen den Mann kam aus dem Venschlaf, weil das Weib bey der Schwangerschaft und Gebuhr der Hülffe des Mannes nöthig hatte, und sich dabey seinem Willen unterwerfen mußte.

3. Die mühsame Behauung des Ackers folget aus dem Venschlaf, weil aus demselben die Vermehrung des Geschlechtes kam; das vermehrte Geschlecht der Menschen aber in dem Paradies seinen Unterhalt nicht hätte finden können; deswegen Adam schon zur Bauung des Ackers angewiesen ward.

4. Der Tod der Menschen kam endlich aus dem Venschlaf, weil die durch denselben vermehrte Menschen auch endlich nicht alle auf dem ganzen Erdboden Platz gehabt hätten; daher andere sterben mußten, damit anderen zu ihrer Wohnung und Nahrung Raum gemacht würde. ^{m)}

Daher war der Venschlaf der ersten Eltern, oder die Ausübung ihrer Zeugungskraft die Handlung, die Gott den ersten Menschen verboten hatte, und von ihnen dennoch begangen worden, oder, welches eben so viel ist, sie sind dadurch gefallen, daß sie die eheliche Pflicht einander geleistet haben.

S. 39.

^{m)} Das. p. 181. u. f.

S. 39.

Der
Schlus
ist in
der
Form
unricht-
sig.

Wir wollen diesen Schluß ein wenig genauer abwägen. Zuförderst muß ein jeder, der in der Vernunftlehre kein Fremdling ist, gestehen, daß er in der zweyten Figur sey. Es ist aber eine vorlängst ausgemachte Regel der Vernunftlehre, die ich an diesem Ort zu beweisen nicht nöthig habe, daß in der zweyten Figur aus bloß bekräftigenden FörderSätzen kein richtiger Schlußsatz folge, sondern einer von denselben verneinend seyn müsse, wenn der Schlußsatz wahr seyn soll. Nun betrachte man den angeführten Schluß auf allen Seiten. Wird nicht so gleich in die Augen leuchten, daß beyde FörderSätze bekräftigend sind? Was soll man also von der Wahrheit des Schlußsatzes sagen? Muß er nicht um deswillen in dem Reiche der Wahrheit verschwinden, weil der Schluß wider die Richtigkeit der Form anstößet? Oder wird man etwa der Favoritlehre zu gefallen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Vernunftlehre fordern können? Vielmehr da alle Vernunftlehrer darin mit einander überein kommen, daß man auf die FörderSätze eines Schlusses zu antworten nicht verbunden sey, so lang derselbe wider

die

die Regeln von der Nichtigkeit der Form anstoßet, so kan ich auch von Rechtswegen der Mühe überhoben seyn, die FörderSätze des angezeigten Schlusses auf den ProbierStein der Wahrheit zu bringen. Jedoch damit alle Ausflüchte verhauen, und einige Wahrheiten in ein besseres Licht gesetzt werden, will ich auch diese Arbeit nicht scheuen. Denn um so viel weniger wird man, bewiesen und nicht erdichtet zu haben, vorgeben können, wenn auch die Falschheit der FörderSätze dem Glanze der Sonne ausgesetzt wird.

S. 40.

Man saget in dem OberSatze erslich: der Fall habe dem Weibe die Schmerzen der Schwangerschaft und der Gebuhr gewürket. Ich mache hie bey einen Unterscheid unter einer, auch wohl unangenehmen, Empfindung und der Hestigkeit und Vielheit der Schmerzen bey der Schwangerschaft und Gebuhr. Der Mosaische Text redet nicht von einer jeglichen auch unangenehmen Empfindung, sondern von der Hestigkeit und Vielheit der Schmerzen. Es heißet Gen. III, 16:

אֲרִבָּה אֲרִבָּה אֲרִבָּה Ich will dir viel Schmerzen

Ob alle
schmerz-
zen der
schwans-
ger-
schaft
und Ges-
buhrt
vom
Falle
herrüh-
ren?

Schaffe

schaffen, wenn du schwanger wirst, du solst mit (viel) Schmerzen Kinder gebären. Die Hestigkeit und Vielheit der Schmerzen bey der Schwangerschaft und Gebührt ist daher wohl eine Wirkung des Falles. Daß aber eine jegliche, auch unangenehme Empfindung bey der Schwangerschaft und Gebührt eine Wirkung des Falles sey, kan aus den Mosaischen Worten nicht erwiesen werden. Ich will dis noch deutlicher vorstellen. Alle vernünftige Aerzte kommen darin mit einander überein, daß die Weiber durch unordentliche und unregelmäßige Begierden, Affecten, Bewegungen und Handlungen die meisten und grössesten Schmerzen bey der Schwangerschaft und Gebührt sich selbst verursachen. Woher entstehen aber die unordentlichen und unregelmäßigen Begierden, Affecten, Bewegungen und Handlungen? Ohne Zweifel aus der sittlichen Verderbung. Und woher ist die sittliche Verderbung? Aus dem Falle (S. 37.). Also rühret die Hestigkeit und Vielheit der Schwangerschafts- und Gebührts-Schmerzen ursprünglich aus dem Falle her, es mag derselbe bestanden haben, worin er wolle. Eine Empfindung aber bey der Schwangerschaft und Gebührt würde Kraft der

Wils

Bildung des weiblichen Körpers auch statt gehabt haben, wenn die Menschen ohne Fall geblieben wären.

§. 41.

Man sagt in dem OberSatz ferner: der Fall hat die Unterwerfung des Weibes gegen den Mann gewürket. Ich muß hier abermahl einen Unterscheid machen unter der Unterwerfung an sich selbst, und einer solchen, die oft mit vieler Bitterkeit und Mißvergnügen verknüpft ist. Die Unterwerfung des Weibes gegen den Mann, an ihr selbst betrachtet, ist keine Wirkung des Falles. Gott schuff das Weib dem Manne, dem es nicht gut war, allein zu seyn, zur Hülffe; Gen. II, 18. Wer aber dem andern zur Hülfe seyn soll, der muß seinen Willen dem Willen des andern unterwerfen; wie das Beyspiel der Knechte und Mägde lehret. Daher brachte es der Endzweck der Schöpfung des Weibes selbst mit sich, daß sie ihren Willen dem Willen des Mannes unterwerfen mußte. Der Apostel Paulus stimmt auch damit überein, wenn er schreibt 1 Cor. XI, 9. 10: Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Darum soll das Weib

Ob alle
Unterwerf-
ung
des
Weibes
gegen
den
Mann
vom
Falle
herräh-
re?

Weib eine Macht auf dem Haupt haben (die Macht an ihrem Haupt, nehmlich dem Manne v. 3., erkennen) um der Engel willen (als welche an allen menschlichen Tugenden, mithin auch an der Einträchtigkeit des Mannes und Weibes, ein Vergnügen haben). Folget nun aber die Unterwerffung des Weibes gegen den Mann, an ihr selbst betrachtet, aus dem Endzweck der Schöpfung des Weibes, so konte sie zwar durch den Fall nicht aufgehoben werden; aber doch kan man auch nicht sagen, daß sie erst durch den Fall gewürket worden sey. Ganz anders aber verhält es sich mit selbiger Herrschaft, in wie weit dieselbe vielmahls mit Bitterkeit und Mißvergnügen verknüpft ist, wenn nehmlich entweder der Mann aus eigener Verkehrtheit die dem Weibe schuldige Liebe unter die Füße tritt, oder das Weib sich der schuldigen Folghaftigkeit entziehet, und also der Mann seine Herrschaft mit Gewalt behaupten will; daraus nothwendig mancherley unangenehme Folgen kommen müssen. Diese mit Bitterkeit und Mißvergnügen vergesellschaftete Herrschaft des Mannes über das Weib rühret allerdings aus dem sittlichen Verderben des Menschen her; weil, wenn solches nicht wäre, weder

der

der Mann, noch das Weib die schuldigen Pflichten übertreten, und also die Ehe im grössesten Vergnügen geführet werden würde. Die sittliche Verderbung des Menschen aber rühret vom Falle her (S. 37.). Und also ist die Herrschaft des Mannes über das Weib, nur in wie weit sie oft mit vieler Bitterkeit und Mißvergnügen vergesellschaftet ist, als eine Wirkung des Falles anzusehen.

S. 42.

Man hat ztens gesagt, der Fall habe es gewürket, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichtes und mit vieler Mühe den Acker bauen müsse. Auch hier mache ich einen Unterscheid unter einer mühsamen Bauung des Ackers an sich, und einer solchen mühsamen Bauung desselben, die bis an den Tod fortdauert. Die Bauung des Ackers an ihr selbst war keine Wirkung des Falles. Denn wenn die Menschen auch ohne Fall ihr Geschlecht weit ausgebreitet hätten, so würde das Paradies sie nicht alle haben ernähren können, und also hätten sie müssen aufs Feld gehen, ihren Unterhalt dafelbst zu suchen; wie Gott selbst auch vor dem Falle sagte, daß er allerley Kraut auf der ganzen Erde dem Menschen zur Speise gesetzt habe Gen. I, 29. (S. 9.). Es mag auch seyn, daß diese Bearbeitung des Feldes oft mühsam wäre gemacht worden durch die Menge des Unkrautes und andere Ursachen. Hat doch Gott den Menschen nicht zur Faulheit, sondern zur Arbeit erschaffen, indem er auch den Garten Eden bauen und bewahren sollte Gen. II, 15, weil durch die Arbeit der Mensch vor vielen ausschweifenden Sünden bewahret wird. Ja es mag auch seyn, daß die Arbeit dem Menschen manchen Schweißtropffen ausgepresset. Der Schweiß bey der Arbeit ist nicht als etwas Böses, sondern als ein Mittel zur Gesundheit, und also als eine göttliche Wohlthat anzusehen. Daher es gar

Ob die mühsame Bauung des Ackers ein Erbfolgs des Falles sey?

nichts widersprechendes ist zu sagen, daß der Mensch, auch wenn er nicht gefallen wäre, im Schweiß seines Angesichtes würde gearbeitet haben. Ob nun also gleich der Fall des Menschen die Gelegenheit gewesen, daß er aus dem Paradies aufs Feld verwiesen worden, damit er von dem Baum des Lebens entfernt würde Gen. III, 22 - 24, so siehet man doch klahr, daß die Bebauung des Ackers an sich selbst keine nothwendige Wirkung des Falles gewesen sey. Im Gegentheil war die mühsahme Bauung des Ackers, die bis an den Tod fortdauern sollte, eine Wirkung des Falles. Man darf nur die Mosaischen Worte lesen, um davon überführet zu werden. Zu Adam sprach Gott: dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach, du solt nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinet willen, mit Kummer solt du dich drauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen, und solst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, bis daß du wie der zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und solst zur Erde werden Gen. III, 17 - 19. Und allerdings war der leibliche Tod eine Wirkung des Falles. Denn da Gott nach dem Falle die Menschen aus dem Garten trieb, und sie dadurch von dem Baum des Lebens entfernete, durch dessen Frucht sie den Schwachheiten des Leibes abhelfen, und das Leben erhalten können: so war nichts anders zu erwarten, als daß der Leib endlich den mancherley Schwachheiten unten läge, und also dem Tode herhalten mußte. Daher war die Bauung des Ackers bis an den Tod eine Wirkung des Falles.

Beantz
wor=
sung ei=

S. 43.

Vielleicht mögte aber jemand auf die Gedanken kommen, daß die mühsahme Bauung des Ackers, an ihr

ihr selbst betrachtet, um deswillen als eine Wirkung
 des Falles anzusehen sey, weil Gott nach dem Falle
 erst den Acker verfluchet habe. Vor allen Dingen
 ist hier zu untersuchen, worin der Fluch des Acker
 bestanden. Wenn wir das gesegnete Paradies und
 den verfluchten Acker gegen einander halten, so fin-
 den wir diesen Unterscheid, daß im Paradies allerley
 fruchtbare Bäume gewesen, die dem Menschen sei-
 nen Unterhalt gaben Gen. II, 9 u. f.; da hergegen
 der verfluchte Acker dem Menschen Dornen und
 Disteln tragen sollte Gen. III, 18; jedoch nicht pur-
 allein, sondern mit und zwischen den guten Kräutern
 und fruchtbahren Bäumen, die dem Menschen zur
 Speise bestimmt waren Gen. III, 18. I, 29; wiewohl
 also, daß die Dornen und Disteln und anderes Un-
 kraut auch den guten Samen ersticken und unter-
 drücken Matth. XIII, 7, wenn es nicht ausgerottet
 wird. Hat Gott aber die Dornen und Disteln und
 anderes Unkraut gleich im Anfange nebst den guten
 Kräutern, oder erst nach dem Falle des Menschen
 erschaffen? Ohn Zweifel muß man das erste anneh-
 men, weil Gott nach den vollendeten 6 Tage Werken
 von der Schöpfung neuer Geschöpfe geruhet hat
 Gen. II, 1. Hat nun der Fluch des Acker, nicht aber
 des Paradieses, darin bestanden, daß er neben den
 guten Kräutern auch Dornen und Disteln und an-
 deres Unkraut hervorbrächte, und dadurch hernach
 dem Menschen viele Arbeit, Mühe und Kummer
 verursachet würde, so muß man sagen, daß der Fluch
 schon vom Anfang auf dem Acker, jedoch nicht auf
 dem Paradies, gelegen habe. Entweder Gott hat
 den Fall des Menschen untrüglich vorher gesehen,
 oder es hat ihm an diesem Vorherwissen gefehlet.
 Hat es ihm an demselben gefehlet, so hat freylich der
 Fluch nicht eher, als nach geschehenem Falle, auf
 den Acker gelegt werden können. Aber wer wird
 jenes, ohne den unendlichen Vollkommenheiten des

Allerhöchsten zu nahe zu treten, behaupten können? Hat Gott aber den Fall untrüglich vorher gesehen, was hat denn gehindert, daß er gleich bey der Schöpfung den Erdboden also machte, wie er vor die gesfallenen Menschen hernach seyn sollte? Auch stehen die Mosaischen Worte dabey nicht entgegen. Moses saget nicht, daß Gott nach dem Fall den Acker verflucht habe, sondern nur, daß er gesaget: Verflucht der Acker um deiner willen; welcher Ausdruck auch alsdenn statt hat, wenn er schon vor dem Falle also gewesen, wie er nach dem Falle dem Menschen zur Strafe seyn sollte. Und wenn man endlich einwenden wolte, daß nach der Schöpfung alles sehr gut gewesen Gen. I, 31, so läset sich auch dieses vereinigen. Gut ist, was seinem Endzwecke gemäß ist. Wenn demnach Gott ein jegliches seinem Endzwecke gemäß geschaffen, so hat er alles sehr gut geschaffen. Der Acker aber, den Gott also schuff, daß er nebst den guten Kräutern auch Dornen und Disteln trug, war auch dem göttlichen Endzwecke gemäß, nemlich diesem, daß der Mensch durch Mühe und Arbeit ihn, zu Erlangung seines Unterhaltes, bebauen, und selbst durch die Arbeit von vielen Lastern abgehalten werden sollte. Daher war auch derselbe Acker sehr gut, gleichwie auch die erschaffenen giftigen Thiere und Kräuter gut waren, in wie weit sie sich zu ihrem Endzweck schicketen.

S. 44.

Verbes-
serter
Ober-
Satz
des obis-
gen
Schluss-
ses.

Nunmehr wird man erkennen, daß der Ober-
Satz des Schlusses S. 38 nicht angegebener Massen,
sondern also heißen müsse:

Der Fall der ersten Menschen hat, nach der
Mosaischen Erzählung, dem Weibe die Viel-
heit und Heftigkeit der Schmerzen bey der
Schwangerschaft und Gebuhr, hiernächst die
Unterwerffung gegen den Mann auch bey ei-
ner

ner oft bitteren und unangenehmen Oberherrschafft desselben, endlich aber vor den Menschen eine mühsahme Bearbeitung des Ackers bis an seinen Tod gewürket (S. 40. u. f.).

Wie werden aber nun die Beverlandisten den Un- nach
welche
der Un-
ter Satz
falsch
wird,
und
zwar in
dem er-
sten,
tersatz dazu setzen können?

Die Ausübung der Zeugungskraft, das ist, der Bey-schlaff der ersten Eltern hat dieses alles gewürket?

Und leuchtet nicht die Falschheit desselben gleich in die Augen? Denn 1. der Bey-schlaff würket wohl die Schwangerschaft und diese die Gebuhr; und weil diese ohne die damit verbundene Empfindung nicht seyn können, so würket der Bey-schlaff auch die dabey unumgängliche Empfindung. Daß aber die Vielheit und Hefigkeit der Schwangerschafts- und Gebuhrts-Schmerzen kein nothwendiger Erfolg des Bey-schlaffes sey, erhellet, wie schon oben bemercket, aus dem Zeugniß aller verständigen Aerzte, als welche dieselben aus denen unordentlichen und unregelmässigen Neigungen, Begierden, Affecten, Bewegungen und Handlungen des Weibes in der Schwangerschaft herleiten und erklären; gleichwie es auch unter denen wilden Völkern, bey welchen die Unwissenheit der Laster oft ein Mittel zur Tugend wird, so harte Weiber giebet, daß sie ihre Kinder ohne einige Hülffe zur Welt bringen, und hernach wieder ihres Thuns warten.

S. 45.

2. Noch weniger kan man sagen, daß der Bey- dem
andern
schlaff der ersten Eltern die Unterwerffung des Weibes gegen den Mann, auch bey einer bitteren oder unfreundlichen Oberherrschafft, gewürket habe. Man mag es ansehen, wie man wolle, so hat er dieselbe Unterwerffung gar nicht gewürket. Es mag seyn, daß das Weib bey denen Ungemächlichkeiten des

Leibes in der Schwangerschaft und Geburt der Hülffe des Mannes nöthig habe. Folget aber daraus ihre Unterwerffung gegen den Mann? Wenn es ein richtiger Satz ist: wessen Hülffe man nöthig hat, dessen Willen muß man sich unterwerffen; so wird der Herr seinem Knecht, und die Frau ihrer Magd, und der Fürst seinen Dienern gehorchen müssen, weil jene die Hülffe dieser nöthig haben. Ich habe schon oben gezeigt, daß die Unterwerffung des Weibes gegen den Mann, an ihr selbst betrachtet, ein Erfolg von der göttlichen Schöpfung sey (S. 41). Soll aber dieselbe Unterwerffung, in weit sie oft mit mancher Bitterkeit verknüpffet ist, eine Würkung des Bey schlaffes seyn, so haben die Beverlandisten den Zusammenhang, welchen wir leugnen, darzuthun. *Hic Rhodus! hic salta!* Daß sie aber aus der sittlichen Verderbung des Menschen herrühre, wird niemand in Zweifel ziehen können.

S. 46.

auch
dritten
und
vierten
Stück.

3. Und wie will man endlich sagen, daß die mühsame Bearbeitung des Ackers bis an den Tod eine Würkung des Bey schlaffes sey? Ich habe zu gegeben, daß bey der Vermehrung des Geschlechtes die Menschen hätten den Acker, auch mit Mühe, bauen müssen (S. 42.). Ich kan also auch zugeben, daß diese mühsame Bebauung ein Erfolg des Bey schlaffes sey. Es ist aber nicht davon, sondern von einer solchen mühsamen Bebauung des Ackers die Rede, die bis an den Tod fortdauret. Woher wird man nun dardthun, daß diese ein nothwendiger Erfolg des Bey schlaffes sey? Es mag seyn, daß bey beständig fortgesetzter Vermehrung des Geschlechtes der Erdboden endlich nicht hätte alle Menschen fassen oder ernähren können. Folget daraus nothwendig, daß die Menschen hätten sterben müssen? War bey Gott kein anderer Weg möglich, den Menschen auf

auf dem Erdboden wieder Raum zu schaffen? Hat Gott den Henoch und Elias lebendig gen Himmel genommen, und in den Ort der Seligkeit versetzt, wie hätte er solches nicht auch zugleich mit vielen Menschen thun können, wenn die Menschen ohne Abfall von Gott geblieben wären? Ja es würde dis auch wirklich geschehen seyn, weil Gott den Tod nur als eine Straffe des Ungehorsams dem Menschen angedrohet hatte. Wenn also falsch ist, daß der Tod eine nothwendige Folge des Bey-schlaffes sey, so wird auch nicht erwiesen werden können, daß die mühsahme Bearbeitung des Ackers, welche bis an den Tod dauret, eine Wirkung des Bey-schlaffes gewesen sey.

S. 47.

Ohn Zweifel wird nunmehr der Leser einsehen, daß der Schlußsatz des oben angeführten Schlußses (S. 38.) einem einfallenden Gebäude gleich sey, wenn es hieß:

Die von den ersten Eltern einander geleistete eheliche Pflicht war ihr Fall.

Denn wenn ein Schluß nicht nur in der Richtigkeit der Form anstosset, sondern auch die Förder-Sätze desselben einen Mangel der Wahrheit haben, was wird man sich alsdenn wahres und richtiges von dem Schlußsatze versprechen können? Daß ich aber den Beverlandisten den nunmehr umgestoffenen Schluß nicht angedichtet, erhellet aus denen S. 38. angeführten Stellen, wo die Förder-Sätze mit gleichgültigen Worten gefunden werden; gleichwie der Schlußsatz eben dasjenige ist, davon sie die Leichtgläubigen zu überreden bemühet sind.

Der Beverlandist weiß der Beverlandisten nicht.

S. 48.

Gesetzt aber, daß die Beverlandisten den oberzählten und nun widerlegten Schluß in der zwey-

Der Schluß
ten

tauget
auch
nicht
in der
ersten
Figur.

ten Figur vor den andern, wie er zwar in der That ist, nicht erkennen wolten, so werden sie doch diesen in der ersten Figur nicht ableugnen können:

Welche Handlung der ersten Eltern diese Folgen gehabt, daß das Weib Schmerzen der Schwangerschaft und Geburt empfinden, und sich dem Manne unterwerffen muß, der Mann aber genöthiget ist, mit vieler Kummerniß den Acker zu bauen, und endlich beide sterben müssen, in derselben Handlung bestand der Fall unserer StammEltern.

Nun aber ist die Ausübung der Zeugungskraft, oder der Beysehlass, diejenige Handlung der ersten Eltern, welche alle dieselben Folgen gehabt.

Derowegen muß eben darin der Fall unserer StammEltern bestanden haben.

Aber auch mit diesem Schlusse wird nichts errungen oder gewonnen werden. Denn Kraft dessenigen, was bereits ausführlich vorgestellet worden (S. 40. u. f.), werde ich das Recht haben, den Obersatz also einzuschränken:

Welche Handlung der ersten Eltern diese Folgen gehabt, daß das Weib viele und grosse Schmerzen der Schwangerschaft und Geburt empfinden, und sich dem Manne, auch bey unfreundlicher Herrschaft, unterwerffen muß, der Mann aber genöthiget ist, mit vieler Kummerniß den Acker, bis er stirbet, zu bauen, in derselben Handlung bestand der Fall unserer StammEltern.

Nach dieser Einschränkung aber fällt der Untersatz hin:

Die

Die Ausübung der Zeugungskraft, oder der
Beyschlaß ist die Handlung der ersten Eltern,
welche dieselben Folgen gehabt;

wie ebenfals aus demjenigen erhellet, was bereits dar-
gethan worden (S. 44. u. f.). Daher der Schluß Satz
von der Wahrheit nicht weniger abweichet, als vorhin.

S. 49.

Die Beverlandisten werffen auch die Frage auf: Ob der Mensch
Ob der Mensch bey seinem Falle gewonnen oder ver- durch
lohren habe? Zur Antwort ertheilen sie die Worte den Fall
Gottes: Adam ist worden, als unser einer (Gen. III, 22. n). gewon-
Dadurch sie ohne Zweifel zu verstehen geben wol- nen,
len: es fehle so viel, daß der Mensch bey seinem oder
Falle verlohren, daß er vielmehr gewonnen habe. verloh-
Schade ist aber, daß sie nicht wissen, oder nicht ren?
wissen wollen, wie die göttlichen Worte eigentlich
lauten. Weil bekant er maßen $\overline{\text{nn}}$ heisset: er ist
gewesen, so müssen die Worte Gottes übersetzt wer-
den: Adam ist gewesen, als unser einer. Heisset
dis nun so viel, daß Adam durch den Fall gewon-
nen habe? Und wie wenig reimet sich jene Erklä-
rung mit dem gleich nachfolgendem? Was ist dis
vor ein Zusammenhang der Gedanken: Der Mensch
hat durch seinen Fall manche Vortheile erlangt,
und ist vollkomner geworden, als er vorhin war;
deswegen soll er aus dem Garten getrieben werden,
daß er nicht durch den Genuß der Frucht von dem
Baume des Lebens die Unsterblichkeit erlange? Mus-
ste er denn um einer erlangten Vollkommenheit wil-
len die andere verlohren? Aber gesetzt auch, daß
die göttlichen Worte übersetzt werden könnten:
Adam ist worden, als unser einer, so würde doch
nicht folgen, daß der erste Mensch durch seinen Fall
gewonnen hätte. Denn es stehet gleich dabey: Zu
wissen, was gut und böse ist. Daher der Verstand
die:

n) Baum der Erkänntn. p. 208.

dieser wäre: Gleichwie Gott das Böse und Gute auf das allervollkommenste unterscheidet: also ist der Mensch durch seinen Fall nun Gotte darin ähnlich geworden, daß er aus seiner traurigen Erfahrung erkennen gelernt hat, wie gut es vor ihn gewesen wäre, wenn er dem göttlichen Befehl gehorchet, und wie böse es sey, daß er das göttliche Verboth übertreten. Ist daraus nun zu ersehen, daß der erste Mensch bey seinem Falle gewonnen habe? Und was hat er denn gewonnen, wenn er ja gewonnen haben soll? Etwa dieses, daß, nachdem er aus dem Paradies vertrieben war, und an aller Nothdurft des Leibes und Lebens einen Mangel empfand, er sich von vielen vorher unbekanten Dingen Begriffe bilden, vielerley versuchen, manchen Vernunftschluß machen, und kurz zu sagen, mancherley Erfindungen haben mußte, um sich dasjenige zu schaffen, was ihm zu seiner Nothdurft und Erhaltung des Lebens unentbehrlich war? Aber dieses würde geschehen seyn, wenn die Menschen auch nicht gesündigt hätten. Denn ich habe oben schon zugegeben, daß, wenn die Menschen auch ohne Fall sich vermehret hätten, das Paradies sie nicht alle hätte fassen können, und sie also auf dem Acker ihre Nahrung zu suchen, wären gezwungen gewesen (S. 42.). Dieses aber würde sie zugleich in die Nothwendigkeit versetzet haben, ihren Verstand anzustrengen, allerley zu beobachten, mancherley zu versuchen, von einem auf das andere zu schließen, ja endlich auch ein Eigenthum einzuführen. Wäre aber dis alles auch ohne den Fall des Menschen geschehen, so ist es ein vergeblicher Gedanke, den Fall als dasjenige, dadurch der Mensch solches gewonnen habe, anzusehen. Uebrigens halte ich vor überflüssig, allhier dasjenige zu erzählen, was der Mensch durch den Fall verlohren hat. Wer dasjenige durchdenket, was oben von den betrübten Folgen
des

des Falles gefaget worden (S. 36.), der wird solches von selbst einsehen. Daher erinnere ich nur noch, daß es ein anders ist: ob der Mensch durch den Fall gewonnen? ein anders: ob Gott seinem letzten Endzwecke gemäßer erachtet habe, den Fall des Menschen zuzulassen, als zu verhindern? Welches letztere zu untersuchen, an diesen Ort nicht gehöret, allwo nur davon die Frage gewesen, durch welche Handlung der Fall unserer StamEltern geschehen sey?

S. 50.

Jedoch ich halte es vor überflüssig, ein mehreres Beschluß.
hinzuzusetzen. Meine Absicht ist gar nicht, alle verworrene Einfälle und Ausschweifungen der Beverlandisten auf den ProbierStein der Wahrheit zu bringen, oder nur zu berühren. Sie mögen sehen, wie sie es vor Gott verantworten, wenn sie die Güte und Weisheit desselben so sehr herunter setzen, daß sie die ersten Menschen ohne alle Erkänntniß erschaffen zu seyn vorgeben; da doch auch unsern Kindern die ersten Gründe aller menschlichen Erkänntniß, nemlich, der Satz des Widerspruches, der Satz des zureichenden Grundes, und die ersten sittlichen Grundsätze z. E. daß man sich selbst erhalten solle u. s. w. angebohren sind. Es wird auch die christliche Kirche, wie ich festiglich glaube, die bey der Ehe eingeführte Ceremonie der Copulation darum nicht abschaffen, daß die Beverlandisten dieselbe ein Gemurmele eines vorgebliehen Priesters nennen, weil man der strafbahren Spöttereyen dieser Herren über die Religion und ihre Vertheidiger längst gewohnt geworden. Eben so habe ich auch vor unnöthig gehalten, den von der Beschneidung des A. Z. hergenommenen Grund vor die Beverlandische Meinung zu widerlegen, weil die bloße Erzählung dessel-

desselben schon vor eine Widerlegung gelten kan. Meine Absicht ist nur gewesen, zu zeigen, daß nach den Spuren der heil. Schrift der Baum des Erkäntnisses im eigentlichen Verstande genommen werden müsse, und daß die Einwürffe in die Luft streichen, welche dawider gemacht werden. So lang demnach die Gründe nicht umgeworffen werden, welche in dem obstehenden fest gesezet worden, wird die Lehre der Beverlandisten bey allen denen, welche Wahrheit und Erdichtungen zu unterscheiden wissen, einem verschwindenden Rauche gleich seyn. Der Gott aber der Wahrheit und des Friedens vereinige die zertheilten Gemüther zur Wahrheit und zum Friede.











153694

5

AD 153 694

X 2262065

47



Carpouin Jahne

Biblische Augen

bey dem

Baum der Erkantniß

des Guten und des Bösen,

zur

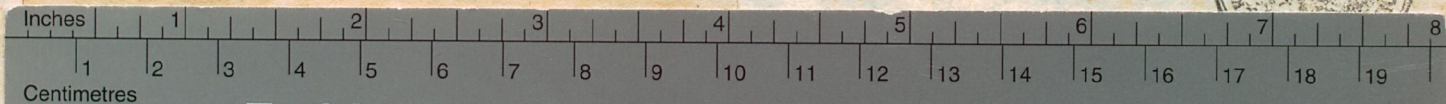
Aufrechthaltung der Wahrheit

eröffnet

von

J.

C.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

